

DOKUMENTATION ZUM FACHTAG:

# Puppenmama und Hand in der Hose!



## REFERENTINNEN UND REFERENT

- Ina-Maria Philipps
- Christa Wanzeck-Sielert
- Gunter Neubauer
- Ute Hellebronth
- Grit Kühne

## Fachtag zum Thema kindliche Sexualität



Dokumentation zum Fachtag

## „Puppenmama und Hand in der Hose“

Mit freundlicher Unterstützung durch:



## **Herausgeber**

pro familia Waiblingen e.V.

Alter Postplatz 17

71332 Waiblingen

Fon 07151-98224 89 40

Fax 07151-98224 89 55

[waiblingen@profamilia.de](mailto:waiblingen@profamilia.de)

[www.profamilia-waiblingen.de](http://www.profamilia-waiblingen.de)

## **Konzeption und Organisation**

Christine Hofstätter

Marc Rother

mit Unterstützung des Teams

der pro familia Waiblingen

## **GRUßWORT**

Katrin Altpeter MdL

## **WIE SEXUELL IST KINDLICHE SEXUALITÄT?**

**11**

Vortrag von Ina-Maria Philipps

## **KINDLICHE SEXUALENTWICKLUNG VON 0 – 6 JAHREN**

**20**

Workshop von Ina-Maria Philipps

## **SEXUALPÄDAGOGISCHES BILDUNGSMANAGEMENT**

**23**

Vortrag von Christa Wanzeck-Sielert

## **MÄNNER IN KITAS– WARUM EIGENTLICH (NICHT)?**

**33**

Vortrag von Gunter Neubauer

## **MÄNNER IN KITAS– WARUM EIGENTLICH (NICHT)?**

**42**

Workshop von Gunter Neubauer

## **SEXUELLE ÜBERGRIFFE UNTER KINDERN**

**48**

Workshop von Grit Kühne

## **HALTUNG UND VIELFALT! WIR SIND EIN TEAM?**

**53**

Workshop Christa Wanzeck-Sielert

## **ELTERNARBEIT**

**56**

Workshop Ute Hellebronth

## **PLENUMSDISKUSSION**

**61**

Moderation Urban Spöttle-Krust

## **REFERENTINNEN/REFERENTEN**

**63**



# Grußwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

zu Ihrem heutigen Fachtag zum Thema kindliche Sexualität in meiner Heimatstadt Waiblingen grüße ich Sie herzlich.

Es ist eine der wichtigsten gesellschaftlichen Aufgaben, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Kinder in unserem Land gesund aufwachsen und sich altersgerecht entwickeln können. Dazu gehört auch die Entwicklung einer gesunden Sexualität.

Deren Grundlagen werden bei jedem Einzelnen schon in der frühen Kindheit gelegt. Sie entwickelt sich unter dem Einfluss vieler Bezugspersonen – insbesondere von Eltern, aber auch von Erzieherinnen und Erziehern in Kindertagesstätten und Kindergärten, Lehrerinnen und Lehrern in der Schule sowie von Gleichaltrigen und zunehmend auch von Medien – weiter.

Aktuelle Debatten wie die über die Verankerung der Akzeptanz sexueller Vielfalt in den baden-württembergischen Bildungsplänen oder Klagen über die „Generation Porno“ haben die Sexualerziehung Jugendlicher in den Focus gerückt. Deren Ziel ist eine ganzheitliche Erziehung zu selbstbestimmtem und verantwortlichem geschlechtlichen Verhalten.

Eine gelungene Sexualerziehung hat eine enorm präventive Wirkung – im Hinblick auf gesundes Aufwachsen, aber auch auf die Abwehr möglicher Gefahrensituationen. Sie ist wichtig für ein gesundes Selbstbewusstsein – und damit auch grundlegend für die Fähigkeit, „nein“ sagen zu können. Dieser Aspekt liegt mir als für Kinderschutz zuständiger Ministerin außerordentlich am Herzen.

Ihnen, den Teilnehmenden des heutigen Fachtages, wünsche ich neue Impulse, die Sie in Ihrem Arbeitsalltag zum Wohl der Kinder in unserem Land umsetzen können.

Ihre



Katrin Altpeter MdL

Ministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren  
Baden-Württemberg



## **Liebe Besucherinnen und Besucher unseres Fachtages, liebe Kolleginnen und Kollegen,**

ich freue mich, dass ich heute hier stehen darf und diesen Fachtag eröffnen kann. Es ist das erste Mal in der Geschichte der Waiblinger pro familia Beratungsstelle, dass wir den Mut zu so einer Veranstaltung haben. Wir wollen damit auch mit Stolz zeigen, dass wir uns gesellschaftlich relevanter Themen annehmen und Wege zur professionellen Bearbeitung aufzeigen können.

Sie können sich vorstellen, wir haben uns schwer damit getan, einen Titel zu finden für diese Veranstaltung. Wir haben wie immer unter Zeitdruck gehirnt, welche Assoziationen wir denn zur psychosexuellen Entwicklung haben, das Ergebnis kennen Sie. Was dieser Titel bedeutet für unsere Sozialisation, unter der Genderperspektive und in der Beschreibung psychosexueller Entwicklung, das wird heute auch Thema sein.

Ich kann mich noch gut erinnern, wie Frau Frischling als Zuständige der Stadt Waiblingen für Kindertageseinrichtungen im Jahre 2010 auf mich zukam. Sie wollte uns ermuntern, ein Konzept zu erarbeiten für die Fortbildung von Erzieherinnen in den städtischen Einrichtungen zum Thema psychosexuelle Entwicklung. Wir haben dieses Angebot angenommen und konnten nicht ahnen, welche Kreise es schnell ziehen wird. Nach dem Pilotprojekt 2011, das noch mein Kollege Herr Rother und ich gestemmt haben, ging es schnell weiter: über die Grenzen der Stadt und dann des Kreises. Als meine Kollegin Frau Christine Hofstätter 2011 in unser Team kam, hat die Ursprungsidee weiteren Schwung bekommen. Frau Hofstätter und Herr Rother waren es auch, die zum ersten Mal die Idee eines Fachtages einbrachten. Der jetzige Zeitpunkt passt natürlich auch wunderschön zu unserem Neuanfang in neuen Räumen im Familienzentrum KARO am Alten Postplatz, die zu neuen Entwicklungen inspirieren.

Die pro familia ist die Gesellschaft für Sexualpädagogik und Sexualberatung, so steht es in unserem Logo. Das Schöne daran ist: „Für“ steht im Titel und das legt eine positive Auseinandersetzung nahe. Für unser heutiges Thema heißt dies, dass wir einen Blick auf die Entwicklung der Sexualität richten dürfen als einen wichtigen Aspekt menschlicher Entwicklung. Entlastend ist auch, dass es nicht um die Förderung einer Entwicklung gehen muss, wie es leicht im Bereich der Bildung sein kann, denn die Sexualität ist uns angeboren und entwickelt sich mit uns. Als Menschen haben wir die Aufgabe, mit diesem Geschenk verantwortungsbewusst umzugehen, und zwar was unsere eigene Person als auch unsere Mitmenschen angeht. Verantwortungsbewusstsein erlernt der Mensch nicht sehr gut durch Verbote oder Tabus. Viel leichter ist es, wenn das Kind einfühlsame und verantwortungsvolle Erwachsene hat, um sich zu informieren, sich zu spiegeln und zur Erfahrung von Begleitung.

Viele von uns haben dies nicht in ausreichendem Maß erfahren und ich weiß, diese Haltung ist auch eine Herausforderung an die eigene Person. In solchen intimen Themen können schnell persönliche Grenzen überschritten oder Verletzungen hervorgeholt werden.

Ich habe vorher das „für“ im Untertitel von pro familia erwähnt. Es ist bekannt, das pro familia für eine Haltung steht, die die Entwicklung eines positiven Umgangs mit dem eigenen Körper und



folgerichtig auch mit dem anderer Menschen fördert.

Der heutige Fachtag bedenkt jedoch viele Aspekte und da sind Titel dabei, die keine positiven Assoziationen wecken. Warum? Wir sind der festen Überzeugung, die sich in vielen Jahren sexualpädagogischer und sexualberaterischer Tätigkeit bewahrheitet hat und die in allen Bereichen menschlichen Verhaltens eine Richtschnur ist: Nur wenn ich die Grenzen und deren Verletzlichkeit kenne, ist Entwicklung möglich. Denn diese Möglichkeit bedarf notwendigerweise eines gewissen Grades von Freiheit.

Beginnen will ich mit Frau Grit Kühne, die sich für den Workshop „Grenzverletzungen“ zur Verfügung gestellt hat. Frau Grit Kühne kommt von der Anlaufstelle gegen sexualisierte Gewalt. Die Anlaufstelle gegen sexualisierte Gewalt ist eine jahrelanger guter Kooperationspartner und ich möchte dies zum Anlass nehmen, mich ganz herzlich für die jahrelange gute Kooperation zu bedanken, die für uns immer wichtig ist zur Reflexion der eigenen Arbeit und nicht nur bei der Anlaufstelle als Abstraktum, sondern auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz persönlich und deren Leiter, Herrn Urban Spöttle-Krust, der seine vielfache Erfahrung in der Organisation von Fachtagen auch mit der Moderation des heutigen Tages einbringt. Auch im Namen unseres Teams danke ich Euch!

Die meisten von Ihnen werden schon von Frau Christa Wanzeck-Sielert und von Frau Ina Phillips gehört haben. Sie sind Fachfrauen für alle Fragen zur kindlichen Sexualentwicklung und zur Sexualerziehung. Sie haben in Veranstaltungen und Workshops viel vorgearbeitet und vorgedacht. Beide sind nolens volens auch erfahren im Umgang mit Abwertungen, übler Nachrede und Ablehnung. Beide haben dennoch immer weiter gedacht, geforscht und gesprochen. Wir sind sehr stolz, dass Sie beide nach Waiblingen gekommen sind und uns mit einem Vortrag und einem Workshop anregen.

In den Vorüberlegungen zur Gestaltung des Fachtages nahm das Thema Elternarbeit einen wichtigen Raum ein und wir kennen deren Bedeutung ja auch aus unserer sexualpädagogischen Arbeit. Frau Ute Hellebronth kennt praktisch alle Stationen aus eigener Erfahrung, die für unser heutiges Thema relevant sind. Wir sind ganz sicher, dass Sie ihre Erfahrungen im Workshop nutzbar machen werden.

Männer wollen eine Rolle spielen im Leben von Kindern und jahrelang war dies auch eine Forderung von Menschen, die sich mit Genderfragen beschäftigen. Sobald Männer aber auftauchen in frauendominierten Einrichtungen wie Kitas und Kindergärten werden sie misstrauisch betrachtet und gelegentlich von der Pflege ausgeschlossen. Sie leiden darunter, dass es überwiegend auch Männer sind, die grenzverletzend sind. Ohne den Vortrag und den vertiefenden Workshop von Herrn Neubauer „Männer in Kitas“ wäre der Fachtag unvollständig.

Und nach all den erfüllenden und anregenden Vorträgen und Workshops gibt es noch ein Plenum. Hier können Sie Fragen stellen, auf die Sie bislang keine Antwort bekommen haben. Natürlich haben auch wir uns noch ein paar Anregungen ausgedacht, die für das eigene Nachdenken oder zukünftige Treffen wichtig sein können.

Wir hoffen sehr, dass Sie sich wohlfühlen hier, die Ludwig-Schlaich-Akademie hat ihre Einrichtung nur für diese Veranstaltung zur Verfügung gestellt und Frau Harscher-Wenzel hat uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Das Forum Mitte wird Sie mit einem schwäbischen Mittagstisch bewirten und Sie können mit ein paar Schritten frische Luft schnappen.

Zum Schluss möchte ich noch auf die hinweisen, ohne die dieser Fachtag nicht zu finanzieren gewesen wäre: Die Initiative Sicherer Landkreis und die Heidehof-Stiftung haben gespendet, wir danken ganz herzlich und sind sicher, dass das Geld gut angelegt ist.

Als Leiterin einer eigentlich kleinen Beratungsstelle muss das letzte Wort meinen Kolleginnen und Kollegen gelten: Frau Christine Hofstätter und Herr Marc Rother waren die Ideengeber und Organisatoren, Frau Margit Kalb ist unsere Sekretärin, die immer noch eine Lösung findet und meine Kolleginnen Frau Reinhilde Menches und Frau Saskja Hornek haben kritisch begleitet und schreiben Protokoll genauso wie mein Kollege Herr Ulrich Preuss. Frau Renate Krischker, unsere verdiente Honorarkraft unterstützt uns ganz selbstverständlich, einfach toll, unser Team.

Dr. Oranna Keller-Manschreck

# Wie sexuell ist kindliche Sexualität?

Vortrag von Ina-Maria Philipps

## 1. Kindliche Sexualität im Vergleich zu erwachsener Sexualität

Kinder sind von Geburt an bzw. sogar pränatal bereits sexuelle Wesen, doch ihre Sexualität unterscheidet sich in zentralen Punkten von der Sexualität Erwachsener:

- Sie sind **vielseitig ansprechbar** („polymorph pervers“ - Freud), d.h. mit allen Sinnen auf der Suche nach maximaler Lustgewinnung – im Gegensatz zu den meisten Erwachsenen, die eher genital orientiert sind und deren breite sinnliche Ansprechbarkeit tendenziell verkümmert ist.
- Kindliche Sexualität ist gekennzeichnet durch **Spontaneität, Neugier und Unbefangenheit**. Mädchen und Jungen kennen zunächst keine Regeln, aufgrund derer sie ihre lustorientierten Suchbewegungen begrenzen oder verstecken müssten. Alles, was ihnen gefällt oder was sie interessiert, wird gelebt – ganz anders als Erwachsene, die viele sexuelle Wünsche und Gefühle eher zurück-halten: Sie erleben sich häufig ge- und befangen in Verhaltensvorschriften für den gleich- und gegengeschlechtlichen Umgang.
- Kindliche Sexualäußerungen wirken **nicht zielgerichtet** und sind meist **ganzheitlich**, d.h. der Kontakt zum eigenen Körper oder dem anderer ergibt sich in der Regel aus dem Spiel bzw. der Situation und kann durch entsprechende Impulse in andere Bahnen gelenkt werden unter Beteiligung von Körper, Geist und Seele, während bei Erwachsenen eine Ausrichtung auf größtmögliche Erregung und Orgasmus bei autoerotischer oder partnerschaftlicher Sexualität zu beobachten ist.
- So kennen Kinder **keine Trennung zwischen Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und genitaler Sexualität**; sie bewerten die verschiedenen Genussmöglichkeiten nicht, sondern nutzen alle vorfindlichen Gelegenheiten, um schöne Gefühle zu bekommen, sich wohl und geborgen zu fühlen, Erregung zu spüren oder Möglichkeiten zur Erregungsabfuhr zu erhalten, ihren Körper kennen zu lernen und sich der eigenen Geschlechtsidentität zu vergewissern.
- Insofern ist kindliche Lustsuche **egozentrisch**, nicht beziehungsorientiert wie häufig bei Erwachsenen. Wenn ein kleines Kind schmust, tut es das, weil es ihm gefällt, nicht weil es seine Liebe zu der zärtlichen Person ausdrücken möchte.

**Da, wo kindliche Sexualität den Charakter des „Unschuldigen“ verliert, irritiert sie Erwachsene und schafft Verhaltensunsicherheit: Die gelernte Befangenheit der**

## **Erwachsenen stößt sich an der Direktheit kindlicher sexueller Neugier und Lust(-suche).<sup>1</sup>**

Nicht selten fühlen sich Erwachsene aufgerufen, Kindern Schamgefühle zu vermitteln, um sie auch vor Übergriffen zu schützen. Körperscham als „Hüterin der Privatsphäre“ (Schuhrke) entwickelt sich jedoch in Anfängen frühestens mit 3 Jahren, bei den meisten Kindern ab 5 Jahren.<sup>2</sup>

Nicht erst im Alter von drei Jahren, wenn die Mehrzahl der Kinder in eine Kindertagesstätte kommt, aber zu diesem Zeitpunkt in jedem Fall werden Eltern wie Erzieherinnen mit der Tatsache konfrontiert, dass Jungen und Mädchen sexuelle Wesen sind und in den folgenden Jahren bis zur Einschulung wichtige Aufgaben zur Entwicklung ihrer geschlechtlichen Identität zu bewältigen haben. Einige zentrale Aspekte sollen hier hervorgehoben werden:

### **2. Ich in meinem Körper**

Für Erwachsene ist es in der Regel ein Zeichen gesunder Entwicklung, wenn Babys und Kleinkinder ihre Umwelt neugierig erkunden, indem sie Dinge berühren, greifen und ggf. in den Mund stecken. Dazu gehört für das Kind auch, sich selbst kennen zu lernen wie z.B.: Wo bin ich empfindlich, wie viel Kraft habe ich, wie laut kann ich schreien und eben auch (auch wenn der Junge oder das Mädchen das nicht so in Worte fassen könnte): Wo habe ich welche Körperöffnungen und wie reagieren etwa meine Genitalien auf welche Berührungen? Dies herauszufinden ist für das Kind ebenso spannend wie ein Auto auseinander zu nehmen oder einen Käfer zu beobachten, während ein solches sexuelles Explorationsverhalten für den Großteil der Erwachsenen manchmal wesentlich brisanter und verunsichernder ist und nicht selten deutlich weniger Förderung erfährt als andere kindliche Lernbestrebungen.

Dieses Lernen passiert sowohl durch Selbst- als auch durch Fremduntersuchung. Die berühmten Doktorspiele sind nichts Anderes, denn die Kinder möchten herausfinden, wie Andere des gleichen bzw. des anderen Geschlechts aussehen. Die Tatsache, dass es dabei vorkommen kann, dass Gegenstände in die Scheide gesteckt werden, hat gerade in den letzten Jahren, als die Aufmerksamkeit für Anzeichen sexuellen Missbrauchs gewachsen ist, leicht den Verdacht ausgelöst, hier könne eine Wiederholung von selbst erlebten sexuellen Übergriffen vorliegen. Laut Bettina Schuhrke, die sich intensiv um die empirische Erforschung kindlichen Sexualverhaltens gekümmert hat, kann ein solches Verhalten jedoch nicht automatisch als Hinweis auf

---

<sup>1</sup> Vgl. Freund/Riedel-Breidenstein: Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Köln, 2004, S. 24

<sup>2</sup> Vgl. Bettina Schuhrke: Kindliche Körperscham und familiäre Schamregeln. In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 103 ff.

Missbrauchserfahrungen gedeutet werden<sup>3</sup>. - Auch die gemeinsamen Besuche der Toilette, wo etwa mehrere Kinder ein anderes beim Pinkeln beobachten, dienen der Klärung von Fragen, befriedigen die Neugier. Deshalb implizieren Verbote in diesem Zusammenhang für das Kind, dass es in Sachen Körper und Sexualität nicht offen wissbegierig sein darf. Dies kann Folgen für die Fähigkeit zu einem unbekümmerten Umgang mit dem eigenen Körper und dem des Partners/ der Partnerin als erwachsener Mensch haben.

### **3. Ich mit meinen Sinnen und meiner Sinnlichkeit**

Kinder brauchen von Geburt an zärtliche körperliche Berührung und lieben direkten Körperkontakt, am besten von nackter Haut zu nackter Haut. Sie sind vielfältig sinnlich ansprechbar und genussfähig. Schuhrke hat nachgewiesen, wie empirisch nachprüfbar körperliches Lustempfinden bei Kleinkindern ist und wie sie signalisieren, dass sie solches Streicheln genießen<sup>4</sup>. Dabei spielen die Genitalien als sensorisch besonders empfindliche Bereiche durchaus eine hervorgehobene Rolle. Wenn Kinder in einem Elternhaus aufwachsen, in dem Erlaubnis zur Selbstentdeckung ohne Begrenzung auf bestimmte Regionen erteilt und alle Körperteile einen Namen erhalten, Vorgänge lustvoll beschrieben werden und ein wohlwollendes Klima in der Familie existiert, kann es vorkommen, dass Kinder im Kindergarten ganz begeistert vom Schmusen, Rubbeln, Glitschen und Quiexen berichten. Vielleicht erzählen sie sogar auch, mit dem Vater gemeinsam gebadet und dessen „großen Pimmel“ gesehen zu haben. Mehr als einmal löste eine solche Schilderung bereits den Verdacht bei der Erzieherin aus, hier könnte ein Missbrauch vorliegen.

Die vielfältigen Sinneseindrücke gilt es im Kindergarten weiter zu fördern und dabei alle Sinnesorgane einzubeziehen. Je stärker die Kinder ein Gefühl dafür bekommen, wie sie persönlich sinnlich ansprechbar sind im Hören, Sehen, Schmecken, Riechen, Tasten und Fühlen, desto wahrscheinlicher sind seelische Ausgeglichenheit und Wohlbefinden und – dies gilt gerade für Jungen und Männer – die Bereitschaft, sich breit gefächert anregen zu lassen statt Befriedigung nur durch genitale Stimulation zu suchen.

Aber natürlich gehört genitale Genussfähigkeit auch zum kindlichen Erleben. Wenn Kinder die Masturbation entdecken, suchen sie diese Lustquelle zunächst vermehrt auf. Auffällig ist, dass kindliche Selbstbefriedigung gegenüber früheren Epochen mehr Akzeptanz erfährt, weiterhin aber deutliche Unterschiede gemacht werden je nachdem, ob ein Junge oder ein Mädchen in einer bestimmten Entwicklungsphase häufig und möglicherweise heftig masturbiert. Bei länger währendender Selbstbefriedigung bei Mädchen kommt sehr viel häufiger der Verdacht einer

---

<sup>3</sup> Vgl. Bettina Schuhrke: Genitalentdecken in zweiten Lebensjahr. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 10. Jg., Heft 2/1997, S. 108 ff.

<sup>4</sup> vgl. ebd., S. 112 ff

ungesunden Entwicklung auf und wird eher der Kinderarzt konsultiert.<sup>5</sup> Mütter und Erzieherinnen - oft genug ja selbst ohne ein positives Verhältnis zu Selbststimulation aufgewachsen - interpretieren das Verhalten nicht als das, was es zunächst einmal ist, nämlich als Ausdruck der Fähigkeit eines kleinen Mädchens, endlich autonom über den Körper und seine Lustquellen zu verfügen und diese auszukosten.

#### **4. Ich bin ein Mädchen – ich bin ein Junge**

Um ein Verständnis von der eigenen Männlichkeit bzw. Weiblichkeit zu gewinnen, bedarf es innerhalb der kindlichen Entwicklung immer wieder der Auseinandersetzung mit dem eigenen und dem anderen Geschlecht. Bereits im Alter von zwei Jahren stellt das Kind Fragen zu Geschlechtsunterschieden<sup>6</sup>; mit vier bis fünf Jahren verstärkt sich das Bedürfnis nach Klärung, u.a. durch entsprechende Rollenspiele.

Kinder ahmen nach und üben dadurch Verhaltensmöglichkeiten ein. Solange es das alt bewährte Vater-Mutter-Kind-Spiel oder die Puppenbemutterung ist, gilt dies als „natürlich“. Imitieren Kinder aber den Geschlechtsverkehr, entsteht leicht größere Unruhe unter den Erwachsenen. Meines Erachtens ist Aufregung in der Regel nicht angebracht, sofern beide gern an diesem Spiel beteiligt sind, weil es zum einen vermutlich um angenehmes Reiben für den Jungen geht, zum anderen um Probehandeln ähnlich dem Brustgeben bei der Puppenmutter. Die beteiligten Kinder mögen davon gehört haben, was die Erwachsenen „so machen“ oder sie haben eine entsprechende Szene real oder im Fernsehen gesehen und stellen sie nach. Die von Erwachsenen empfundenen Begierden und aufgeladenen Körperempfindungen sind vermutlich dabei nicht vorhanden. „Kinder wollen keine erwachsene Sexualität praktizieren, diese aber durchaus mit anderen Kindern zusammen imitieren, d.h. über Geschlechtsverkehr informierte Kinder spielen mitunter solche Situationen. Dazu veranlassen sie aber nicht Begehren und Lustgefühle, die denen Erwachsener vergleichbar sind, sondern spielerische Neugier, wie Geschlechtsverkehr wohl funktioniert. Es ist ein Ausprobieren von Erwachsenen-Rollen, das nicht von Authentizität geprägt ist, ebenso wie ein Kind vielleicht seine berufstätigen Eltern, die abends von der Arbeit erschöpft zurückkommen, spielerisch imitiert, ohne selbst diese Erschöpfung zu empfinden.“<sup>7</sup>

---

<sup>5</sup> vgl. Marlies Klein: Masturbation im Kindesalter. In: Bach/ Stumpe/ Weller: Kindheit und Sexualität. Braunschweig:Holtzmeier1993, S. 46 ff.

<sup>6</sup> Renate Volbert: Sexualwissen von Kindern. In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 148

<sup>7</sup> Freud/Riedel-Breidenstein a.a.O., S. 22

Nach den vorliegenden Beobachtungen ist auch davon auszugehen, dass Kinder derartigen Spielen nur dann eine entsprechend höhere Bedeutung geben als Friseur oder Zahnarzt zu spielen, wenn die Erwachsenen nonverbal und/ oder verbal genau diese Bedeutungsaufladung vorgenommen haben, sei es durch besonders viel Kontrolle, Verbote oder Beschämung.

## **5. Wie drücke ich mich mit meinen Gefühlen und meinem Erleben aus?**

Kinder versuchen, über die Versprachlichung Dinge vertieft zu erfassen und für sich bzw. im Gespräch mit Anderen ihr Verständnis zu überprüfen. Dies gilt für alle Lebensbereiche, auch für den der Sexualität, der allerdings weiterhin teilweise tabuisiert ist. So stellt Hertha Richter-Appelt die Bedeutung des Umgangs der Eltern in den ersten zwei Lebensjahren mit dem Körper heraus: Bei der Reaktion auf die Größe der Geschlechtsteile (die womöglich erschreckt) ebenso wie beim Baden und Wickeln erhält das Kind verbale und seelisch-nonverbale Botschaften, ob alles, was zu seinem Körper gehört, liebevoll benannt, mit Freude anerkannt oder eher mit Wortlosigkeit, Widerwillen, Ablehnung oder Ekel belegt ist. Laut Richter-Appelt werden diese Informationen im vorsprachlichen Körpergedächtnis abgelegt – mit potenziell weit reichenden Auswirkungen auf erwachsene Sexualität, was Selbstakzeptanz und Ausdrucksvermögen anbelangt.<sup>8</sup>

Aus meiner Sicht gibt es erfreulicherweise inzwischen mehr Elternhäuser, in denen der Versuch unternommen wird, für all das, was mit Sexualität zu tun hat, auch Wörter zu finden, vielleicht auch solche, die nicht klinisch steril, sondern lustvoll sind. Manche mögen dabei die sehr verharmlosenden und irreführenden wie „Pipimann“ nicht, sondern bevorzugen z.B. „Muschi“, sie reden vielleicht vom „Vögeln“ und nicht vom „Liebhaben“. Empörte Reaktionen auf bestimmte Kinderbücher und Aufklärungsbroschüren zeigen, wie sehr unsere Empfindungen gegenüber derartigen Bezeichnungen von völlig subjektiven Vorlieben und Abneigungen geprägt sind, so dass mancher Begriff bereits als vulgär und obszön verstanden wird, den andere liebevoll empfinden. Wenn ein Junge „Ficken“ sagt, muss er damit nichts Aggressives, Frauenverachtendes im Sinn haben – es könnte sein, dass er den selbstverständlich benutzten Begriff seines Vaters verwendet.

Allerdings gibt es bei Vorschulkindern auch einen provozierend benutzten Sprachgebrauch aus dem Sexual- und Fäkalbereich, der Erwachsenen oft sehr zu schaffen macht. Gemeinsame Mahlzeiten im Elternhaus oder im Kindergarten scheinen als ideale Gelegenheit betrachtet zu werden, um Witze zu erzählen oder Sprüche loszulassen. Zurück bleibt bei vielen Eltern und

---

<sup>8</sup> Vgl. Hertha Richter-Appelt: Sexualität in der frühen Kindheit. In: Sexuell misshandelte Kinder im Spannungsfeld zwischen Bindung und Vernetzung. Dokumentation der Fachtagung der Kinderschutz-Zentren 1999, S. 212-213

ErzieherInnen eine gewisse Ratlosigkeit, oft auch Entsetzen, was das Kind dazu bewegt haben mag, Zoten zu erzählen oder Ausdrücke aus dem Vulgärvokabular zu benutzen, und dies ja nicht nur einmal, sondern wiederholt und mit wachsendem Spaß! Es ist ihnen oft unklar, woher es solche Begriffe hat, denn diese gehören in der Regel nicht zur Umgangssprache der Erwachsenen. Sicherlich ist das dazugehörige Repertoire wesentlich leichter verfügbar als früher, da Sexualität sehr viel selbstverständlicher zu unserem Leben dazugehört und auch in nicht nur „reiner“ Form etwa in Musiktexten auftaucht.

Nun gibt es allerdings Beschimpfungen, die andere zutiefst verletzen. Nicht selten wissen die Kinder, die zum Beispiel „du alter Wichser“ oder „hau ab, du Fotze“ sagen, gar nicht, was sie da sagen. Hier empfiehlt es sich, mit dem betreffenden Kind zu sprechen und ihm zu erklären, welche Empfindungen derartige Ausdrücke auslösen. Bei den meisten Mädchen und Jungen kann hier an die Einsicht appelliert werden mit der Folge, dass sie solche Begriffe aus ihrem Vokabular streichen - zumindest in Gegenwart der betreffenden Erwachsenen. Allerdings gibt es wohl auch zunehmend oft Kinder, die genau die Tabuverletzung als Reiz erleben, weil sie dadurch die ansonsten herrschende Überlegenheit der Erwachsenen endlich mal wirksam außer Kraft setzen können.

Zu unterschätzen ist im Übrigen nicht, dass sprachliche Provokationen für Kinder bestimmter sozialer Milieus auch ein Kontaktangebot sein können, eine Art Test der Bereitschaft, auf sie einzugehen, wenn auch ein unglücklicher, weil er eher Barrieren schafft als Lust auf ein Gespräch zu fördern.<sup>9</sup>

### **Pädagogische Konsequenzen**

Kinder brauchen von ihren Eltern, aber gerade auch von ErzieherInnen einer Kindertagesstätte eine sexualfreundliche Haltung und entsprechende professionelle Handlungsbereitschaft, die folgende Aspekte umfasst:

- Liebevoller, zärtlicher, Geborgenheit spendender **Körperkontakt** mit dem Kind, solange es diesen braucht und unabhängig vom Geschlecht
- Akzeptanz von Neugierverhalten und Wissbegierde: **Erlaubnis geben**
- Offensive Unterstützung von Lernbedürfnissen: **Anregungen und Antworten geben**
- für alle Sinne anregungsreiche Umgebung : **vielfältige Angebote machen**

---

<sup>9</sup> vgl. dazu Heidi Schütz: „Sie testen oder ‚fühlen vor‘ (meist in kleinen Gruppen), was passiert, wenn sie anrufen und wollen herausfinden, wie die Berater/-innen am Telefon z.B. auf einen Scherz reagieren. Hinter diesen Anrufen verbirgt sich ein großes Beratungspotenzial.“ In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 126



- Reflexion des eigenen Verhältnisses zum eigenen Körper und Geschlecht sowie zur Sexualität ; Sprachfähigkeit: **Modell sein**

Folgende **Ziele** sollten dabei angestrebt werden:

- Positives Selbstbild (Annahme des eigenen Körpers, der sexuellen Bedürfnisse und Gefühle, des Geschlechts)
- Gesunde Persönlichkeitsentwicklung (weder Unterdrückung noch Überbetonung von Sexualität)
- Reflexion und ggf. Korrektur von unbewusst oder bewusst aufgenommenen gesellschaftlich vermittelten Informationen und Bildern über Sexualität (heutzutage ist aufgrund der sexualisierten Umwelt kein Kind mehr „unschuldig“) zum Abbau von Mythen, die die eigenen Verhaltensmöglichkeiten einschränken können
- Ergänzung, ggf. auch Korrektur der Informationen zu und moralischen Bewertungen von sexuellen Bedürfnissen, Äußerungsformen und Rollenvorstellungen seitens des Elternhauses, sowohl durch andere Erwachsene, v.a. aber durch das Lernen in der Gleichaltrigengruppe, die angesichts von Ein-Kind-Familien und fehlenden unbeaufsichtigten Erfahrungsräumen von geradezu unschätzbarem Wert sind.<sup>10</sup>

Gerade weil ErzieherInnen leider oft in ihrer Ausbildung wenig Anregungen für einen kompetenten Umgang mit derartigen sexualpädagogischen Anforderungen erhalten haben, bedeuten solche Anforderungen oft eine große Herausforderung. Wenn dann auch noch eine multikulturelle Zusammensetzung der Gruppe, sexualängstliche Eltern und/oder eine fehlende Konzeption zur Sexualerziehung in der Einrichtung hinzukommen, ist ein ängstlich-unsicherer Umgang, wie er sowohl im Weggucken oder im Verbieten zum Ausdruck kommt, verständlich. Die Erfahrungen zeigen jedoch, dass es oft nur einiger Informationen über die kindliche Sexualentwicklung und eines gewissen Trainings der Fachkräfte bedarf, um eine weitgehend souveräne Bewältigung der sexualpädagogischen Schwierigkeiten zu ermöglichen.

---

<sup>10</sup> Vgl. Beate Martin: Ausdrucksformen kindlicher Sexualität. In: Entdecken, Schauen, Fühlen! BZgA, Köln 2003, S. 6

## Literatur

Marcella Barth/ Ursula Markus: Zärtliche Eltern. Gelebte Sexualerziehung durch Zärtlichkeit, Sinnesnahrung, Körpergefühl, Bewegung. Zürich: pro juventute, 1984

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): Ausdrucksformen kindlicher Sexualität, bearbeitet von Beate Martin. In: Handbuch für Erzieherinnen und Erzieher für die Kindergartenbox „Entdecken, schauen, fühlen!“ Materialien und Medien zur Körperaufklärung und Sexualerziehung für Kinder ab 3 Jahre. Köln 2003

Bernd Eberhardt/Ursula Enders: Bandbreite sexuellen Verhaltens bei Kindern unter 12 Jahren. Zartbitter Köln 2004

Ulli Freund/Dagmar Riedel-Breidenstein: Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Mebes & Noack, Köln 2004

Ina-Maria Philipps: Körper, Liebe, Doktorspiele. Ein Ratgeber für Eltern zur kindlichen Sexualentwicklung. Teil 1: 1.–3. Lebensjahr. Teil 2: 4.–6. Lebensjahr. hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 2000

Hertha Richter-Appelt: Sexualität in der frühen Kindheit. In: Sexuell misshandelte Kinder im Spannungsfeld zwischen Bindung und Vernetzung. Dokumentation der Fachtagung der Kinderschutz-Zentren 1999

Hertha Richter-Appelt: Psychotherapie nach sexueller Traumatisierung. In: Sigusch (Hrsg.): Sexuelle Störungen und ihre Behandlung. 3. überarb. und erw. Aufl., Thieme, Stuttgart 2001

Ulrike Schmauch: Was geschieht mit kleinen Jungen? Der weibliche Blick auf Männlichkeit und das Konzept der „sicheren weiblichen Identität“. In: Düring/Hauch (Hrsg.): Heterosexuelle Verhältnisse. Stuttgart 2000 ( neu bearb. Aufl.)

Heidi Schütz: Fragen von Kindern und Jugendlichen zu Sexualität, Liebe und Partnerschaft. Zwischenergebnisse der Evaluation des Kinder- und Jugendtelefons.

In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 119 ff.

Bettina Schuhrke.: Körperentdecken und psychosexuelle Entwicklung. Theoretische Überlegungen und eine Längsschnittuntersuchung an Kindern im zweiten Lebensjahr. Regensburg: S. Roderer Verlag, 1991

Bettina Schuhrke: Genitalentdecken im zweiten Lebensjahr. In.: Zeitschrift für Sexualforschung, 10. Jg., Heft 2/ 1997

Bettina Schuhrke: Kindliche Körperscham und familiäre Schamregeln.

In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 103 ff.

Bettina Schuhrke: Sexuell auffälliges Verhalten von Kindern. + Sexuelle Entwicklung von Kindern bis zur Pubertät. In: Bange/Körner (Hrsg.): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Hogrefe, Göttingen 2002, S. 542 - 617

Bettina Schuhrke: Sexuelle Entwicklung im Kindes- und Jugendalter: Normalität und Störung. In: Körner/Lenz (Hrsg.): Sexueller Missbrauch. Bd. 1, Hogrefe, Göttingen 2004, S. 164 - 187

Marlene Stein-Hilbers: Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse. Zur Veröffentlichung bearbeitet von herausgegeben von Birgitta Wrede. Leske + Budrich, Opladen 2000

TPS (Theorie und Praxis der Sozialpädagogik) 7/2002: SCHMUSEN. Lust und Scham. Kallmeyer bei Friedrich in Velber (verschiedene Fachaufsätze zu kindlicher Sexualität und pädagogischen Handlungsmöglichkeiten)

Renate Volbert: Sexualwissen von Kindern.

In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 139 ff.

Christa Wanzeck-Sielert: Kursbuch Sexualerziehung. So lernen Kinder sich und ihren Körper kennen. Don Bosco, München 2004

## Kindliche Sexualentwicklung von 0 – 6 Jahren

Workshop von Ina-Maria Philipps

Auf der Grundlage des Vortrags zur kindlichen Sexualentwicklung von Ina-Maria Philipps hatte der Workshop die Reflexion des Kita-Alltags zum Ziel. Thema waren die sogenannten heißen Eisen, mit denen sich ErzieherInnen bei der außerfamiliären Betreuung von Kleinkindern konfrontiert sehen. Im Drei-Ecken-Spiel konnte man zunächst seine eigene Haltung zu Themen wie kindliche Selbststimulation oder Umgang mit den hygienischen Aspekten und Nacktheit verorten und mit KollegInnen in Kleingruppen diskutieren.

Dabei ergaben sich durchaus offene Fragen und immer wieder wurde klar, dass es sich in der Praxis als sehr hilfreich erweist, wenn man über eine klare Haltung verfügt und in der Einrichtung möglichst auch ein Konsens darüber besteht. So berichtete eine Teilnehmerin von folgender Situation in ihrer Kita: ein Mädchen fordert einen Jungen zu Doktorspielen auf, dieser willigt zunächst ein, zieht sich dann aber zurück. Nachdem das Mädchen von den Doktorspielen zu Hause berichtet hat, gerät der Vater in helle Aufregung, mobilisiert andere Eltern und fordert den Ausschluss des Jungen aus der Kita. Durch die klare Haltung der Kita-Leitung konnte der Aktionismus des Vaters in Schranken gewiesen, die Situation beruhigt und „Aufklärungsarbeit“ geleistet werden.

Hier nun einige der Themen, die im Plenum des Workshops diskutiert wurden:

- Wie kann man Eltern für das Thema „kindliche Sexualität“ öffnen?

Es löst bei Eltern oft eine Ängstlichkeit, Alarmiertheit und manchmal auch eine Abwehrhaltung aus. Um Eltern für das Thema zu öffnen und zu gewinnen, ist es manchmal hilfreich, es unter dem Oberbegriff „Gesundheit und kindliche Entwicklung“ zu subsumieren. Lassen sich Eltern erst auf das Thema ein, ist oft eine große Offenheit und die Bereitschaft zum Austausch von Erfahrungen zu beobachten. Humor öffnet an der Stelle manche Tür und auch das Aussprechen des Tabus, dass es nämlich nicht einfach ist, über Sexualität zu sprechen.

- In Bezug auf multikulturelle Gruppen herrscht bei ErzieherInnen des öfteren Verunsicherung darüber, in wie weit sie muslimischen Eltern dieses Thema „zumuten“ dürfen. Man sollte nicht vorschnell einknicken und die Besprechung der kindlichen Sexualität aussparen. Muslimische Familien, ebenso streng religiöse christliche Familien, kommen auch in anderen Lebensbereichen mit unterschiedlichen Werten zurecht. Ein Kind lernt, dass in der Kita mit manchem anders,

vielleicht freier, umgegangen wird als zu Hause. Es gibt verschiedene Lebenswelten, Kinder und Erwachsene können davon profitieren.

Muslimischen Frauen wird ein Gespräch wesentlich erleichtert, wenn das Thema Sexualität nur unter Frauen besprochen wird.

- Ein weiteres heißes Eisen, das viele Fragen aufwirft, ist die kindliche Masturbation: wie viel ist noch normal? Muss man ein Problem vermuten, wenn ein Kind sich anhaltend über längere Zeit selbst stimuliert?

Frau Philipps plädiert für einen möglichst gelassenen Umgang. Masturbation tritt oft in Phasen auf, die dann wieder aufhören. Wenn ein Kind entdeckt hat, wie toll das Rubbeln sich anfühlt, will es erst mal mehr und kann vielleicht nicht genug davon bekommen, bis es irgendwann gesättigt ist und erlebt hat, dass diese Quelle ihm auch weiterhin zur Verfügung steht.

Es kann sein, dass ein Kind die Selbststimulation zur Kompensation braucht, weil es etwas Belastendes verarbeiten muss und sich daher erst mal nicht für andere Aktivitäten öffnen kann. Erzieherinnen sollten dann aufmerksam sein und ein Augenmerk auf andere Lebensbereiche des Kindes haben und eventuell das Elterngespräch suchen. Um Eltern nicht sofort zu erschrecken oder sie in eine Haltung des Widerstands zu bringen, kann man ihnen die eigenen Beobachtungen mitteilen und fragen: „Ich mache mir Gedanken, ob ihr Kind gerade viel Trost braucht oder etwas verarbeitet. Ich weiß aber nicht, ob ich richtig liege?“

- Darf man ein Kind, das für alle sichtbar im Stuhlkreis masturbiert, in einen geschützten, weniger offenen Raum verweisen oder ist diese räumliche Begrenzung schon eine Einschränkung der sexualfreundlichen Haltung?

Kinder unterscheiden erst mal nicht zwischen genitaler Berührung und anderen Tätigkeiten und gehen einfach ihren Bedürfnissen nach. Wenn das Schamgefühl von ErzieherInnen oder anderer Erwachsener, zum Beispiel Eltern, die ihre Kinder bringen oder abholen, verletzt wird, kann man einen Raum oder Räume vereinbaren, in denen das Rubbeln, Kuseln oder Doktorspielen möglich ist. Der Ton macht die Musik: Wichtig ist die liebevolle, aber auch klare Vermittlung. Vielleicht muss etwas auch mehrmals gesagt werden, schließlich erklärt man Kindern andere Verhaltensregeln auch öfters. Kinder lernen über Grenzsetzung und Grenzüberschreitungen, auch in der Sexualität.

- Darf man ein Kind zum Händewaschen schicken, wenn es masturbiert hat und es danach zum Beispiel die gemeinsame Obst Mahlzeit gibt? Oder vermittelt man dem Kind damit bereits, dass es etwas „Schmutziges“ getan hat und traumatisiert es unter Umständen?

Auch nach dem Spielen im Sand schickt man Kinder zum Händewaschen. Das Achten auf Hygiene widerspricht nicht dem grundsätzlichen ok zum Berühren und Stimulieren der eigenen

Genitalien. Eine klare Aufforderung und eine einfühlsame Erklärung traumatisieren das Kind nicht, sondern helfen ihm, sich zu orientieren. Auch da mehr „Normalität“ und Unbefangenheit im Umgang.

- Verletzt man die Aufsichtspflicht, wenn man Kinder in der Kuschelecke unbeobachtet Doktorspiele machen lässt? Was ist, wenn einem Kind ein Gegenstand, Stöckchen oder Legosteine, in Po oder Scheide gesteckt werden und es vielleicht sogar zu Verletzungen kommt? Für Kinder sind alle Körperöffnungen spannend, es unterscheidet nicht wesentlich zwischen Scheide, Po und Ohr. Sollte es zu Verletzungen an den Genitalien kommen, sind diese so zu behandeln, wie andere auch. Kindern muss der vorsichtige Umgang und die Einhaltung von Regeln erklärt werden. Man kann allerdings die Grenzen für Doktorspiele nicht so eng setzen, dass es keine Überschreitung geben kann. Ansonsten wäre die Folge eine totale Einschränkung des Lusterlebens und neugierigen Erkundens. Auch an dieser Stelle ist ein unaufgeregter, besonnener und offener Umgang mit der Situation sowohl im Team als auch mit den Eltern wichtig.

Frau Philipps betont, dass die Verankerung einer sexualfreundlichen Haltung im Konzept der Einrichtung und die Transparenz des Konzepts nach außen wichtige Bausteine für den Kita-Alltag sind. Um Verunsicherungen bei Eltern und MitarbeiterInnen im Vorfeld abzufangen und Eskalationen zu vermeiden, ist die wiederholte Auseinandersetzung mit dem Thema im Team wichtig und die regelmäßige Durchführung von Elternabenden zur sexuellen Entwicklung sehr hilfreich. Die Einladung von Referenten hat sich dabei immer wieder bewährt, da diese als Experten bei Eltern eine hohe Akzeptanz haben. pro familia Mitarbeiter leisten an dieser Stelle mit ihrem Fachwissen einen wichtigen Beitrag.

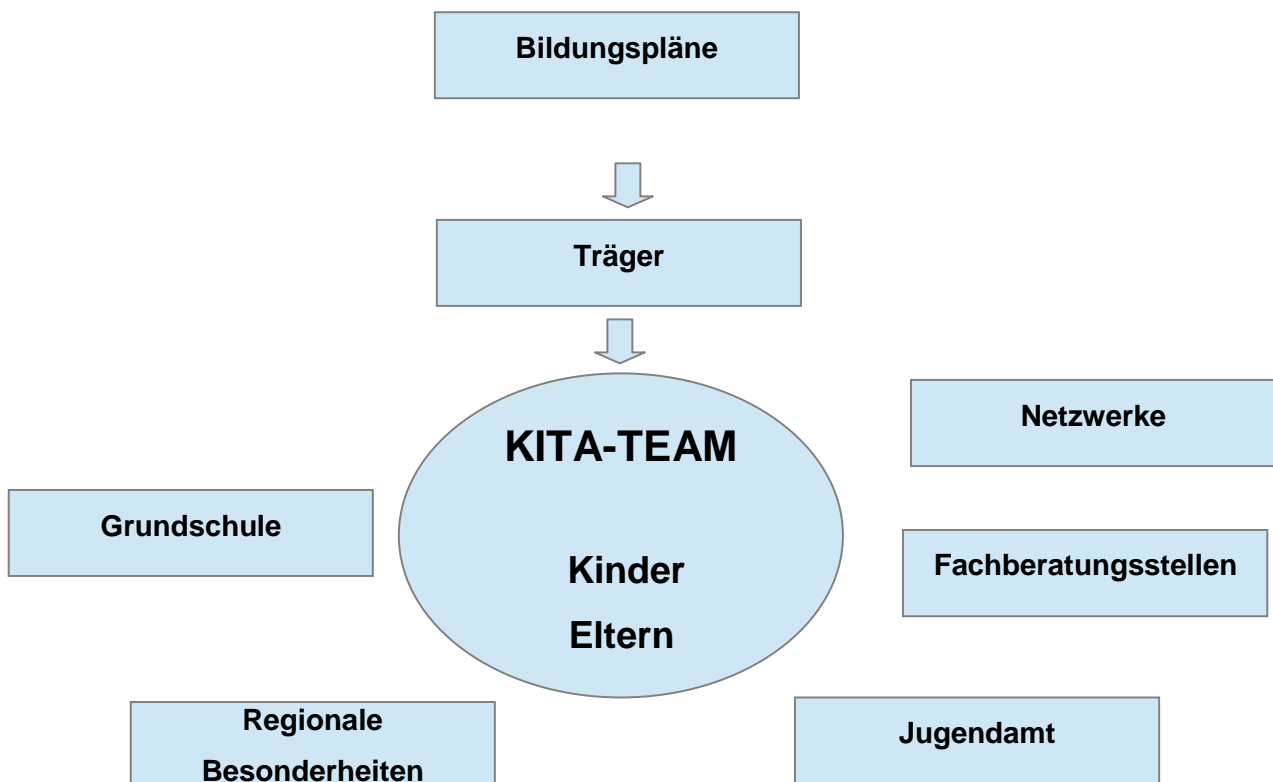
Das Fazit des Workshop-Plenums war: Reagieren ist besser als Wegschauen.

Dokumentation: Renate Krischker

# Sexualpädagogisches Bildungsmanagement

Vortrag von Christa Wanzeck-Sielert

Aufgabe von Sexualpädagogik ist einerseits die individuelle Entwicklung von Kindern zu fördern. Andererseits muss sie auch den gesellschaftlichen sowie strukturellen Veränderungen in KiTas begegnen. Das bedeutet nicht nur die KiTa in den Blick zu nehmen, sondern auch die Rahmenbedingungen und die Vernetzung im kommunalen Kontext:



(Die Abbildung zeigt die Gesamtheit des sexualpädagogischen Bildungsmanagements im kommunalen Netzwerk)

Der Begriff Management ist heute im Alltag etabliert. Der Begriff Management signalisiert, dass eine Institution den erhöhten Ansprüchen der Komplexität einer modernen Gesellschaft und den betrieblichen Prozessen gewachsen sein muss. So kann eine Kindertagesstätte mittlerer Größe als mittelständisches Unternehmen bezeichnet werden.

Der Begriff Bildungsmanagement zeigt zwei kategoriale Merkmale, je nachdem wo die Betonung liegt. Beim *Bildungsmanagement* geht es um die professionelle Steuerung der Rahmenbedingungen und aller personeller, interaktiver und organisationaler Voraussetzungen, damit Lernprozesse und Lernen ermöglicht werden. Dabei darf die System-Umwelt-Dynamik nicht außer Acht gelassen werden. *Bildungsmanagement* hat Bildungssachgüter im Fokus. Lange galt die Vorstellung, dass Bildung vorrangig „zweckfrei“ sei. Das Gut „Bildung“ wurde gegen Ansprüche und Einflüsse von außen verteidigt. Jedoch waren Bildungsaktivitäten und Bildungsengagement nie frei von Überlegungen, ob sich der Einsatz von Ressourcen in Form von Finanzen, Zeit und Anstrengungen lohnt. Hier ist ein professionelles Bildungsmanagement nötig im Sinne eines „lernenden Systems“. Dieses hat Mechanismen entwickelt, sich mit Lernanlässen und Lernschleifen auszustatten, um sich in ihrer systemischen Ganzheit und in ihren Veränderungsprozessen besser wahrnehmen und steuern zu können. Dazu braucht es ein neues Bewusstsein der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich ihrer Stellung in der Institution, ihrer Teilverantwortung in Bezug auf das Ganze bewusst werden und bereit sind immer wieder Lernstrukturen und Prozesse kritisch zu hinterfragen und je nach Situation auch Reflexionsschleifen einzulegen und Rückkopplungen zu ermöglichen. (Vgl. Griese/Marburger, 2011, S. 3 ff)

Für den Rahmen einer KiTa sind die Bildungspläne der jeweiligen Bundesländer zu berücksichtigen. Hier in Baden Württemberg ist es der Orientierungsplan für Bildung und Erziehung. Die Erziehungs- und Bildungsmatrix für die baden-württembergischen Kindergärten formulieren sechs Bildungs- und Entwicklungsfelder. Der Träger einer KiTa muss Sorge dafür tragen, dass diese Bildungspläne auch umgesetzt werden.

Bevor nun konkret auf die KiTa mit ihren einzelnen Akteuren eingegangen wird, möchte ich den Fokus auf einzelne Begriffe legen, die im Kontext der sexualpädagogischen Arbeit von Bedeutung sind.

### **Begriffsklärungen im Kontext sexualpädagogischer Arbeit in der KiTa**

*Sexualpädagogik* kann als Teildisziplin der Pädagogik angesehen werden, die die direkte und indirekte Einflussnahme auf die sexuellen Motivationen, Ausdrucks- und Verhaltensformen sowie die Einstellungs- und Sinnaspekte von Menschen wissenschaftlich reflektiert. Als Basis dienen Studien zum Sexualverhalten und Sexualwissen von Kindern, die wichtige Impulse für die sexualpädagogische Arbeit in KiTas geben.

*Sexualerziehung* meint die bewusste und intendierte Begleitung von Mädchen und Jungen auf dem Weg zu mehr sexueller Selbstbestimmung zum verantwortlichen Umgang mit sich selbst und anderen. Diese Einflussnahme bezieht sich auf Einstellungen, Haltungen, Gefühlen und



Verhaltensweisen von Erziehenden, im Kontext frühkindlicher Erziehung im Vorschulalter um die sexuellen Ausdrucksformen von Kindern.

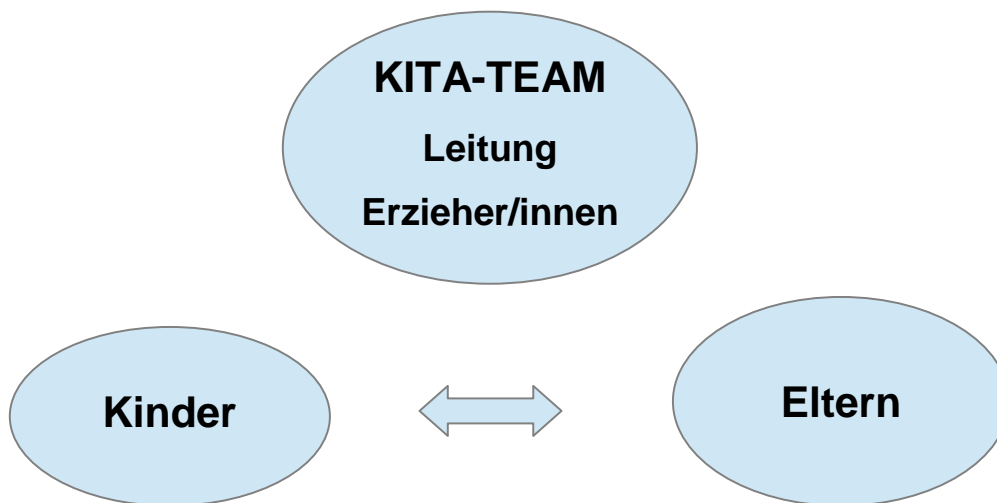
*Sexualaufklärung* umfasst Körperaufklärung, Informationen über biologische Fakten sowie Fragen rund um das Thema Sexualität. Sexualaufklärung geschieht zielgruppenorientiert und kann als Teil der Sexualerziehung angesehen werden.

*Sexualpädagogische Beratung* kann zu einer umfassenden Sexualerziehung dazugehören, wenn Kinder oder Eltern punktuell das Gespräch mit der Erzieherin oder dem Erzieher suchen.

*Sexuelle Bildung* hat weniger die von außen gelenkten Lernprozesse im Blick, sondern unterstreicht aus der Perspektive der Kinder die aktive Aneignung von sexuellen Verhaltensweisen und Ausdrucksformen. Sexuelle Bildung meint eine pädagogische Begleitung, die zur selbstbestimmten Gestaltung von Liebes- und Lebensweisen befähigen möchte und dabei einen lebenslangen Entwicklungs- und Lernprozess unterstützt, der bereits im Kita-Alter beginnt. Von Bedeutung ist hier die Förderung individueller, personaler und sozialer Ressourcen sowie Bedürfnisse in den jeweiligen Lebensabschnitten.

*Prävention von sexuellem Missbrauch* ist ein Querschnittsthema, das in allen vorher genannten Bereichen eine Rolle spielt. In der Sexualaufklärung werden Sachinformationen gegeben, die im Kontext von Intervention und Prävention sexuellen Missbrauchs wichtig sind. Im Kontext sexueller Bildung werden nicht nur Kinder und Eltern, sondern auch Fachleute sensibilisiert, sexuellem Missbrauch adäquat zu begegnen. Sexualpädagogische Beratung hilft bei der Prävention sexueller Übergriffe im Einzelfall und in ganz spezifischen Situationen. Sexualpädagogik als wissenschaftliche Disziplin klärt Zusammenhänge zwischen Sexualität und sexueller Gewalt als Grundlage von Forschung und Praxis.

## Die Kindertageseinrichtung



Dieses Schaubild verdeutlicht, dass die gesamte Einrichtung im Fokus sein muss, nicht nur für die Leitung, sondern für alle, die in der KiTa arbeiten. Dies ermöglicht strukturell wie konzeptionell zu denken und fördert ein gemeinsam getragenes (sexual-)pädagogisches Konzept.

### Die Leitung

Was oder wie sexualpädagogische Themen bearbeitet werden, hängt maßgeblich von der Leiterin bzw. von dem Leiter der KiTa ab. Jedoch muss die Leitung nicht alles wissen. Wichtig ist, dass sie Vorbild ist, in der Kommunikation mit sexualpädagogischen Themen. Ein bewusster Umgang gelingt dann, wenn die Leitung die eigene Haltung überprüft und selbstreflexiv sich mit Sexualität auseinandergesetzt hat. Der Blick für das Ganze beginnt mit dem Wissen um die Stärken und Schwächen der Kolleginnen und Kollegen im Kontext der sexualpädagogischen Arbeit in der KiTa. Das Thema Sexualität ins Team zu tragen ist eine zentrale Aufgabe der Leitung. Dabei hilft die Schaffung einer guten Kommunikationsstruktur, die Formulierung gemeinsamer sexualpädagogischer Erziehungsziele und das Aufgreifen der Themen, die durch die Mädchen und Jungen in der KiTa angestoßen werden.

Leitungskräfte sollten begründen können, warum das Thema wichtig ist: Bewusst sich mit kindlicher Sexualität auseinander zu setzen, bedeutet, mehr Klarheit über die eigenen Einstellungen und der bisherigen Praxis zu gewinnen. Dies ist ein wichtiger Schritt, um zu verhindern, dass die eigenen Vorstellungen unreflektiert auf die Kinder übertragen werden.

Die Implementierung kollegialer Beratung trägt zum professionellen Umgang bei und lenkt den Blick auch auf sexuelle Grenzbereiche.

Weitere Aspekte sind die Erstellung einer Fortbildungsplanung im Bereich Sexualität sowie die Vernetzung und Kooperation mit Institutionen vor Ort.

## **Das KiTa-Team**

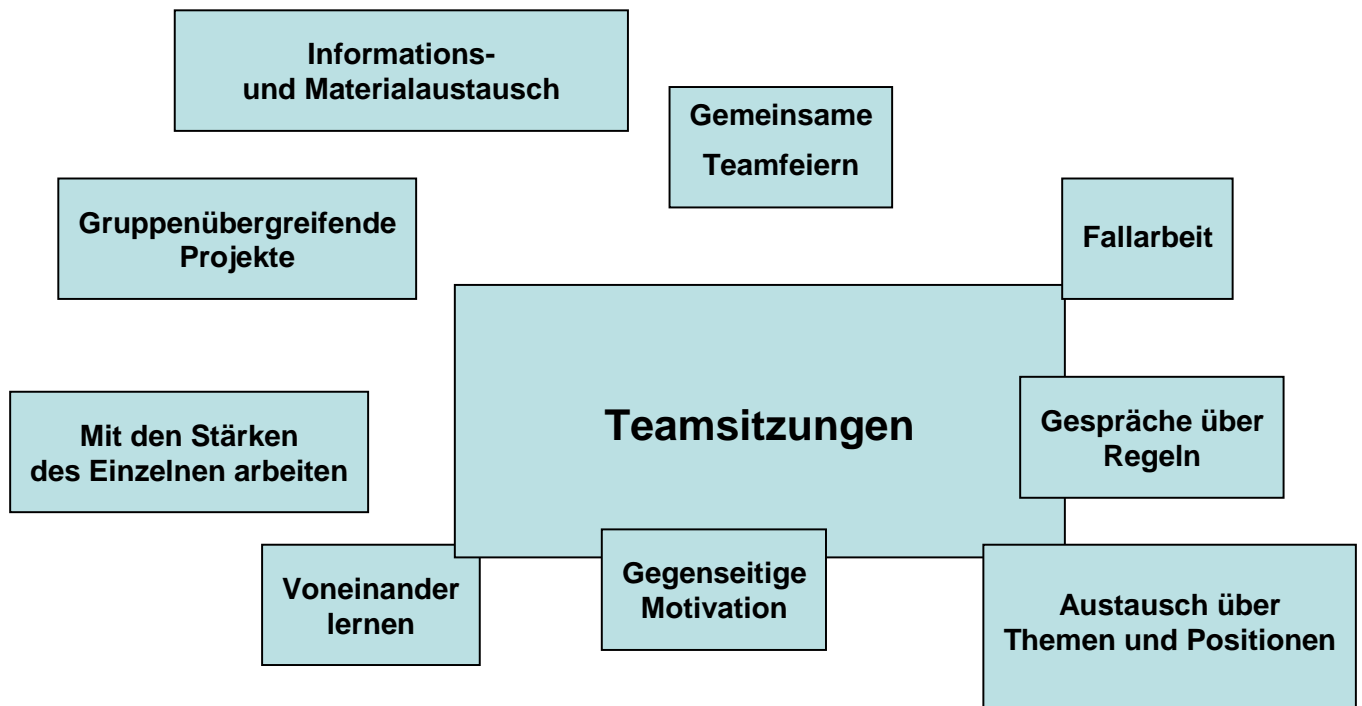
Erzieherinnen und Erzieher sind die Schlüssel für ein sexualfreundliches Klima in der KiTa und für eine altersangemessene Umsetzung von Sexualpädagogik. In jeder KiTa finden Sexualerziehung und sexuelle Bildung statt – und auch das Nichtreagieren, das Übersehen und Verdrängen des Sexuellen hat Konsequenzen für die Einstellung und das Verhalten der Mädchen und Jungen. Umfangreiches Fachwissen über kindliche Sexualität unterstützt den sexualpädagogischen Umgang mit den vielfältigen Situationen und Fragestellungen im Alltag. Wenn ein Junge seinen steifen Penis zeigt oder ein Mädchen versonnen ein Kuschtier zwischen ihren Beinen reibt, löst das möglicherweise Irritationen aus. Zu Konflikten kommt es insbesondere dann, wenn Eltern sexuelle Erkundungen unter Kindern zum Problem machen, weil sie befürchten, dass diese ihrem Kind schaden könnte.

Soll sexuelle Bildung in der KiTa umgesetzt werden, muss im Team gemeinsam über die Gestaltung sexualfreundlicher Lernumgebungen diskutiert werden. Damit die Lebenslust der Kinder gefördert werden kann, müssen Lernräume bereitgestellt werden mit dem Ziel, Erfahrungen zu sammeln und zu ermöglichen. Diese intensive Auseinandersetzung hat Konsequenzen und verändert möglicherweise den Blick auf die Mädchen und Jungen. Ein Resultat kann dann sein, dass das Team sich entscheidet, Erfahrungs- und Erlebnisräume zu schaffen, in den Kinder im Spiel sich ausprobieren dürfen um so ihre Grenzen und die Grenzen der anderen kennenzulernen. Insgesamt kann ein intensiver Austausch im Team zu einer offenen Haltung zu Fragen von Kindern oder Eltern rund um das Thema Sexualität führen.

### **Die Bedeutung einer offenen Teamkultur zeigt sich in folgenden Aussagen von Kolleg/innen:**

- „Es kann nicht so weitergehen: Unsere Kinder benutzen zur Zeit Ausdrücke, da stehen einem die Haare zu Berge.“
- „Doktorspiele in der KiTa? Für mich eine heikle Angelegenheit. Dazu kommt, dass ich keine Ahnung habe, wie meine Kolleg/innen darüber denken.“
- „Meine Kollegin hat gut reden, sie ist dem Thema kindliche Sexualität viel offener eingestellt als ich. Ich kann da nicht so einfach über meinen Schatten springen“.

## Aspekte der Teamarbeit



### Die Eltern

Sexualerziehung ist nur in Kooperation mit den Eltern möglich – und es gibt nicht DIE Eltern. Gelingende Elternarbeit braucht eine Dialogkultur auf Augenhöhe, in der unterschiedliche Meinungen ausgetragen werden können. Dies gelingt nur, wenn Führungskräfte und Erzieher/innen sich vor Auseinandersetzung und Konflikten nicht scheuen. Vor allem sollten Erzieher/innen mit der „Sandwichposition“ bewusst umgehen. Denn einerseits gilt es, die Vorstellungen der Eltern, auch mögliche Ängste und Befürchtungen wahrzunehmen, auf der anderen Seite die kindliche Sexualität zu bejahen und die konkrete Entdeckerfreude des einzelnen Kindes nicht unnötig zu beschränken.

In der Regel stammen Eltern einer KiTa aus verschiedenen Milieus mit unterschiedlichen sozialen, ökonomischen und kulturellen Merkmalen. So kann es durchaus vorkommen, dass ein Teil der Eltern davon ausgeht, dass die Erzieher/innen die sexuelle Aufklärung übernehmen, ein anderer Teil sich dagegen jegliche Einmischung verbittet. Den Spagat zwischen den Vorstellungen der Eltern und den Entwicklungsbedürfnissen der Kinder gut zu managen, erfordert von Leitung und

Team Offenheit, Toleranz, Respekt, einen reflektierten Umgang mit den eigenen Gefühlen und Einstellungen und vor allem eine gute Kommunikationskultur.

### **Formen der Zusammenarbeit**

- Elterngespräche richten sich an einzelne Mütter oder Väter, wenn sie Fragen zur Sexualität ihres Kindes haben oder umgekehrt.
- Elternabende eignen sich besonders für Informationen zur kindlichen Sexualität und zu Grundlagen sexualpädagogischer Arbeit in der KiTa. Es empfiehlt sich, für diesen Part eine Expertin oder einen Experten von außen einzuladen (z.B. aus einer pro familia Beratungsstelle)
- Elternmitarbeit wird durch die Wahl der Elternvertretungen in der KiTa generell umgesetzt. Diese werden in die Konzeptentwicklung, Planung und Gestaltung von besonderen Aktivitäten einbezogen.
- Elternbeteiligung geht noch ein Stück weiter und gewährt Einblicke in die (sexual-) pädagogische Arbeit. Dabei ist es durchaus möglich, dass sexualpädagogische Projekte gemeinsam mit den Eltern entwickelt und gestaltet werden.

Die verschiedenen Formen der Zusammenarbeit machen deutlich, welche generelle Haltung bei Leitung und Team zur Elternzusammenarbeit vorherrscht und welchen Stellenwert der Elternmitarbeit zugestanden wird. Entscheidend ist, ob eine Defizit- oder eine Kompetenzorientierung mit Blick auf die Eltern vorherrscht und ob Eltern auch als Experten und wertvolle Ressource gesehen werden..

## **Sexualpädagogische Handlungskompetenz**

- Fachwissen
- Klärung der eigenen Denkmuster und Gefühle – Selbstreflexion
- Situationen einschätzen können – pädagogische Selbstwirksamkeit

**Fachwissen** über psychosexuelle und psychosoziale Entwicklung von Kindern, aktuelle Aufklärungsliteratur und Medien für Kinder und Eltern, Wissen über Grenzbereiche kindlicher Sexualität, sowie Wissen über normale sexuelle und grenzverletzende Verhaltensweisen von Kindern ist für ein kompetentes sexualpädagogisches Handeln von Erzieherinnen und Erziehern unabdingbar. Auch Handlungswissen über Kommunikation, Gesprächsführung und Beratung gehören dazu, um auch in schwierigen Situationen gelingende Gespräche mit Kindern, Eltern, im Team oder mit einzelnen Kolleg/innen führen zu können.

Sexualerziehung ist immer wieder gesellschaftlichen Wandlungen und Strömungen unterworfen. Die Diskussion um sexuellen Missbrauch machte deutlich, dass schulische wie außerschulische Institutionen einen wichtigen familienergänzenden Auftrag zur Sexualerziehung zu leisten haben. Problematisch in diesem Zusammenhang ist, dass Sexualität immer wieder als etwas Gefährliches betrachtet wird. Somit steht Sexualerziehung auch heute im Spannungsfeld von Gefahrenabwehrpädagogik und sexualfreundlich-emanzipatorischer Pädagogik. Dies macht eine Beschäftigung mit den sexualpädagogischen Konzepten (wie z.B. skeptisch-gefahrenorientierte, pragmatisch-aufklärende und emanzipatorische Sexualpädagogik) notwendig und ermöglicht eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Vorstellungen von Sexualität im gesellschaftlichen Diskurs. (vgl. Koch 1994, Schmidt/Sielert 2013)

**Selbstreflexion** meint die angeleitete Auseinandersetzung mit der eigenen *Biografie*, gesellschaftlichen Normen und Werten, sexuellen Verhaltensweisen und Einstellungen sowie das Hinterfragen der *eigenen Denkmuster*.

Viele Erwachsene sind auch heute noch verunsichert, wenn es um konkrete Situationen im Umgang mit kindlicher Sexualität und sexueller Neugier geht, besonders bei Körpererkundungsspielen von Mädchen und Jungen. Unangenehme Gefühle, Erinnerungen an eigene Erfahrungen und Vorstellungen, Sehnsüchte und Enttäuschungen werden möglicherweise wachgerufen. Die sexuelle Identität hat eine besondere Bedeutung innerhalb der Gesamtidentität, weil sie von früh an mit der eigenen sexuellen Geschichte, konkret der Körper-, Beziehungs-, Bedürfnis- und Geschlechtsgeschichte verknüpft ist. (vgl. Schmidt, 2012, S. 60ff)

Wer in der eigenen Kindheit und Jugend eine eher repressive Sexualerziehung erfahren hat, kann nur schwer die Befangenheit überwinden. Die geschulte Handlungskompetenz ermöglicht sexualpädagogische Alltagssituationen angemessen einzuschätzen und zu beeinflussen. Dazu gehört auch die Reflexion der eigenen Denkmuster zu Mädchen- und Jungenwelten. Unhinterfragt bleiben häufig Klischees von der „Übergriffigkeit“ von Jungen und des „Ausgeliefertseins“ von Mädchen. Eine andere Sichtweise, bei der Mädchen aktiv sind und Interesse an Körpererkundungsspielen haben und sich Jungen möglicherweise überrumpelt fühlen, ist weniger leicht vorstellbar. Beides bedarf der kritischen Überprüfung und vor allem der genauen Wahrnehmung in jeder einzelnen Situation.

Eine hohe Selbstreflexionskompetenz unterstützt professionelles Handeln, fördert Empathiefähigkeit und Sensibilität für die individuellen Lebenslagen von Mädchen und Jungen, ermöglicht einen eigenen Standpunkt zu entwickeln und trägt vor allem zur Besonnenheit und Gelassenheit auch angesichts herausfordernder sexualpädagogischer Situationen bei.

**Pädagogische Selbstwirksamkeit** meint das eigene wie das Verhalten und Erleben anderer, das von Kindern, Eltern, Kolleginnen und Kollegen angemessen erklären, vorhersehen und

beeinflussen zu können. Selbstwirksamkeit und Handlungsfähigkeit zeigt sich, wenn es darum geht, grenzverletzendes Verhalten in der Einrichtung zu vermeiden, ein nicht ganz einfaches Elterngespräch zum Thema „Kuschelecke“ bewältigt oder einen Elternabend zum Thema Sexualität erfolgreich gestaltet zu haben.

Die Etablierung kollegialer Beratung im Team kann dazu beitragen, das eigene Spektrum von Handlungsmöglichkeiten zu erweitern und in den unterschiedlichsten Situationen adäquat anzuwenden. Damit ist nicht verknüpft, alle Themen und Fragen von Kindern und Eltern beantworten zu können, sondern Vorbild zu sein, für die Art und Weise der Auseinandersetzung mit sexuell relevanten Themen.

## **Das sexualpädagogische Konzept**

Alle Bundesländer haben neue Erziehungs- und Bildungskonzepte für den Elementarbereich formuliert. Es gibt jedoch bisher wenige KiTas, die in ihrer Konzeption explizit Aussagen über ihre sexualpädagogische Arbeit formuliert haben. Doch genau das ist notwendig, um transparent und kompetent eine sexualfreundliche Erziehung in KiTas gewährleisten zu können.

Ziel eines sexualpädagogischen Konzepts sollte sein, den Umgang mit sexualpädagogischen Fragen im Alltag nicht dem Zufall zu überlassen und bei konkreten Vorfällen nicht dem Rettungsaktionismus zu verfallen. Ein Konzept sollte ohne Handlungsdruck und mit Zeit und Ruhe für gemeinsame Diskussionen im Team bearbeitet werden.

Ein Konzept ist auch ein wichtiges Qualitätsmerkmal und verdeutlicht den Rahmen der sexualpädagogischen Arbeit in einer KiTa. Sie dient der Transparenz nach innen und außen.

Mögliche Inhalte eines sexualpädagogischen Konzepts:

- Fachliche Aspekte zu kindlicher Sexualität
- Sexualpädagogische Themen
- Umgang mit sexuellen Ausdrucksformen von Mädchen und Jungen
- Formulierung von Regeln
- Umgang mit sexuell grenzverletzenden Kindern
- Aspekte von Elternarbeit
- Kooperation und Vernetzung
- Aussagen zur Qualifizierung

## Ein kurzes Fazit:

### Förderliche Aspekte

- Sexualfreundliche Haltung
- Wissen über kindliche Sexualität
- Gemeinsam erarbeitete Position zur sexualpädagogischen Arbeit
- Konstruktive Kommunikationskultur im Team
- Kooperation und Vernetzung
- Einbeziehung der Eltern
- Offen für Weiterentwicklung und Fortbildung
- Grundlagen von Projektmanagement
- sexualpädagogisches Konzept

### Hinderliche Aspekte:

- Unsicherheit im Umgang mit Ausdrucksformen kindlicher Sexualität
- Fehlendes Wissen über die psychosexuelle Entwicklung im Kindesalter
- Vermeidung von Gesprächen mit den Eltern zur Sexualität des Kindes
- Keine Auseinandersetzung im Team
- Kein sexualpädagogisches Konzept

## Literatur

Griese, Christiane, Marburger, Helga (2011):

Bildungsmanagement. München, Oldenbourg-Verlag

Koch, Friedrich (1994):

Sexualaufklärung in Deutschland gestern und heute. In: BZgA (Hrsg.) (1994): Dokumentation 1. Europäische Fachtagung Sexualaufklärung für Jugendliche. Köln

Schmidt, Gunter (2012):

Kindersexualität. Konturen eines dunklen Kontinents. In: Quindeu, Ilka/Brumlik, Micha (Hrsg.) (2012): Kindliche Sexualität. Weinheim, BeltzJuventa

Schmidt, Renate-Berenike/ Sielert, Uwe (Hrsg.) (2013):

Sexualpädagogik in beruflichen Handlungsfeldern. Köln, Bildungsverlag EINS



## **Männer in Kitas– warum eigentlich (nicht)?**

Vortrag von Gunter Neubauer

*Der aktuelle Ruf „Mehr Männer in Kitas!“ stößt auf überwiegend positive Resonanz. In der Praxis stehen Erzieher dann aber oft in einer sonderbaren Spannung zwischen überhöhten Erwartungen und Misstrauen. Was sind gute Gründe für mehr Männer in Kitas und wie gelingt es, sie zu integrieren?*

### **Männer in Kitas – schon ganz normal?**

Dass Männer in Kitas – genau genommen die berufliche Präsenz von Männern dort als Erzieher – nicht schon ganz normal sind, zeigt das folgende Praxisbeispiel: Das Team einer Krippengruppe ist gemischt, es setzt sich aus drei Erzieherinnen, einem Erzieher und einem Praktikanten, der kurz vor seinem Abschluss steht, zusammen. Eine Erzieherin geht demnächst in Mutterschutz und Erziehungszeit; der bereits gut eingearbeitete Praktikant durchläuft das Bewerbungs- und Auswahlverfahren und soll nun als Vertretung übernommen werden. Die künftige Teamsituation ist dann also so: zwei Erzieherinnen und zwei Erzieher plus ggf. neu ein Praktikant oder eine Praktikantin. Durch den ausgeklügelten Schichtplan kann es sein, dass jetzt auch mal „nur“ die beiden Männer da sind. Bei Leitung und Team stellt sich die Frage: Müssen wir die Eltern, den Elternbeirat über diese Situation eigens informieren?

Eigens – das heißt in diesem Fall, dass die Frage aller Wahrscheinlichkeit nicht so deutlich gestellt worden wäre, wenn die personelle Lücke von einer Erzieherin gefüllt würde. Man würde sich wahrscheinlich auch nicht groß überlegen, ob zwei Frauen „allein in einer Schicht“ wirklich alles abdecken können, was Krippenkinder so brauchen: Betreuung, Zuwendung, Pflege usw. Und man würde beim nächsten Praktikanten oder bei der nächsten Praktikantin vermutlich weniger aufs Geschlecht reflektieren (womöglich steht es ja dann drei Männer zu zwei Frauen!), sondern darauf, „ob es passt“. Leitung und Team sind in einem Dilemma: So zu tun, als wäre nichts, ist sicher unklug gegenüber den Eltern wie den Erziehern. Gerade den Männern eine Art Sonderauftrag oder -erlaubnis zu geben (was Erzieherinnen nicht brauchen) – „Männer machen bei uns alles, auch Wickeln!“ –, aber genauso.

Dass Männer in Kitas nicht schon ganz normal sind, zeigt auch ein Blick auf die einschlägigen Zahlen. Die Europäische Union fordert bis 2020 einen Anteil von 20 Prozent Erziehern in Kitas, jedoch waren 2012 im Bundesdurchschnitt nur 3,8 Prozent der Fachkräfte in Kitas Männer, zwei

Jahre zuvor erst 3,3 Prozent. Baden-Württemberg liegt dabei mit 2,8 Prozent (absolut: 1712 Erzieher im Jahr 2012) nochmals deutlich unter diesem Wert. Der Trend geht jedoch auch hier nach oben – 2010 waren es erst 2,6 Prozent (absolut: 1399 Erzieher). Der Rems-Murr-Kreis wiederum liegt gegenüber dem Landesdurchschnitt noch weiter zurück. Der Anteil männlicher Beschäftigter einschließlich Praktikanten, Zivildienstleistende, FSJler und ABM-Kräfte im Jahr 2012 (ohne Verwaltungspersonal und Männer in reinen Schulhorten) beträgt laut [www.koordination-maennerinkitas.de](http://www.koordination-maennerinkitas.de) im Kreisdurchschnitt erst 2,2 Prozent.

### **Warum (mehr) Männer in Kitas?**

Doch warum und wozu sollen überhaupt (mehr) Männer in Kitas arbeiten? Dass man die Situation nicht einfach so lässt, wie sie ist, dass man einiges an Zeit und Geld in Bundesmodellprogramme wie „MEHR Männer in Kitas“ steckt– dafür braucht es für viele Beteiligte die Angabe guter und triftiger Gründe. Nicht nur in den fachlichen Diskussionen finden sich dabei immer wieder sehr ähnliche Begründungen (vgl. Krebs/Neubauer 2010, 12 - 21):

- Männer verstehen Jungen besser, sie kommen besser klar mit ihnen
- Männer kommen besser klar mit Jungen – insbesondere mit Jungen mit Migrationshintergrund
- Männer reden anders und über anderes – die sprachliche Anregung und Förderung wird vielfältiger
- Männer pflegen einen anderen Umgang, die soziale Anregung und Förderung wird vielfältiger
- Männer haben andere Interessen, sie bringen Aktivitäten und Themen ein, die bislang fehlen
- Jungen brauchen Männer als Vorbilder – insbesondere dann, wenn sie bei einer alleinerziehenden Mutter aufwachsen
- Jungen können von Männern manches besser lernen, etwa den Umgang mit Aggression und Gewalt

Diese Begründungen sind alle nicht ganz falsch, aber –fachlich gesehen – auch nicht ganz richtig. Sie heben v.a. darauf ab, dass es (empirisch, oft aber auch normativ gemeint) eine gewisse Differenz zwischen Erzieherinnen und Erziehern gibt bzw. geben soll. Der Aspekt der Gleichheit und Individualität wird dabei meistens zu wenig berücksichtigt. Erzieherinnen und Erzieher durchlaufen ja die gleiche Ausbildung, sie sollen von einer Kita-Stellenbeschreibung her im Wesentlichen das Gleiche tun. Dabei treffen wir außerdem auf ganz unterschiedliche Männer und ganz unterschiedliche Frauen, die sich nicht einfach über den Geschlechterkamm scheren lassen. So betrachtet dürfen sich Entscheidungen und fachliche Qualitätsmaßstäbe i.d.R. nicht

oberflächlich nur oder vor allem am Geschlecht der Fachkräfte festmachen. Diesen Zusammenhang soll ein weiteres Praxisbeispiel erhellen, bei dem es darum geht, über welche Fähigkeiten und Begabungen ein Erzieher verfügen soll (vgl. Neubauer 2013, 25).

Ein männlicher Bewerber für ein Praktikum wird gefragt, ob er denn handwerklich begabt ist, und das –wie sich später herausstellt– im Lauf seines ersten Nachmittags im Kindergarten ganz unabhängig voneinander und unabgesprochen gleich von drei Kolleginnen. Warum wird er nicht gefragt, ob er gerne malt oder singt? Ob er Sport macht und auch mal gerne in der Küche steht? Und werden eigentlich auch Praktikantinnen danach gefragt, ob sie technisch begabt sind? Als Grundsatz kann doch gelten: Männer und Frauen im Team machen nichts anderes, aber manches anders. Wenn überhaupt... Bei im Wesentlichen gleichen Aufgaben machen sie ihren Job halt „als Männer“ und „als Frauen“.

### **Männlichkeit als Qualitätsmerkmal?**

In Kitas bei Präsenz von Erziehern einfach eine Art geschlechterbezogener Aufgabenteilung vorzusehen, ist jedenfalls ziemlich kurzschlüssig und weder individualitäts- noch gleichstellungsorientiert. Fachliche Standards, die man sonst immer geltend macht, werden dabei zu schnell und ohne stichhaltige Begründung verlassen. In diesem Sinn gibt es auch schon reichlich Kritik an (zu) einfachen Begründungen in Bezug auf die Kampagnen für mehr Männer in Kitas oder in Grundschulen. „Gegenwärtig gibt es Bestrebungen, Männer bzw. Männlichkeiten in pädagogischen Institutionen besonders in den Fokus zu nehmen: Initiativen für mehr männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten oder Schulen wollen durch die bloße Präsenz von Männern mehr Bildungsgerechtigkeit schaffen. Dabei wird Männlichkeit aktuell als professionelle Ressource identifiziert. Eine zugeschriebene männliche Geschlechtszugehörigkeit scheint an sich bereits ausreichend für die Qualität pädagogischer Professionalität.“ (Budde/Thon/Walgenbach 2014, Klappentext)

Bei allem Verständnis dafür, dass Geschlechtszugehörigkeit für sich allein kein sinnvolles fachliches Qualitätsmerkmal sein kann: Es dürfte umgekehrt aber auch kein besonderer Qualitätsnachweis gefordert werden, nur wenn oder weil es sich um Männer handelt – so wie manchmal in der Praxis zu hören ist „Mann sein allein genügt uns nicht, er soll schon auch was können...“ Erwartungsgemäß, aber nicht deshalb auch schon richtig, stellt sich in den meisten Bewerbungs-, Auswahl- oder Beurteilungsverfahren das Thema höherer Qualifikationsanforderungen v.a. für die jeweils unterrepräsentierte (Geschlechter-) Gruppe (Stichwort „Qualifikation oder Quote?“).

Ein zentrales Problem in diesem Zusammenhang ist es, dass Männer in Kitas nach Meinung selbst vieler Fachleute v.a „das fehlende Männliche“ einbringen und repräsentieren sollen. Dadurch entsteht eine teils ambivalente, teils paradoxe Situation: Einerseits wird durch den Erzieherberuf Männlichkeit, so die landläufige Ansicht, in Frage gestellt – er gilt ja traditionell als Frauenberuf. Andererseits gibt es, wenn etwa nach Begründungen für (mehr) Männer in Kitas gefragt wird, eine Vielzahl explizit „männlicher“ Rollenerwartungen an die Erzieher (s.o.). In diesem Sinn werden Männer als Erzieher leicht idealisiert und funktionalisiert - gleichzeitig entstehen Irritationen, Vorbehalte, Misstrauen (vgl. Neubauer 2012, Neubauer 2014). Außerdem entsteht, sobald es in Teams eine Geschlechtermischung gibt, oft eine Tendenz zur „Vergeschlechtlichung“ von Rollen, Verhalten, Aufgaben usw. Dies geschieht häufig unbewusst, ist meistens auch nicht „so“ geplant und beabsichtigt – und wird damit fachlich fragwürdig. In den allermeisten Fällen sollten die folgenden Begründungen ja wohl nicht das entscheidende fachliche Argument sein:

- Ich mache das (so), weil ich ein Mann bin
- Ich mache das nicht, weil ich ein Mann bin
- Ich mache das (so), weil ich eine Frau bin
- Ich mache das nicht, weil ich eine Frau bin

Was letztlich gegen solche Tendenzen hilft, sind ein gendersensibler Blick, fachliche Reflexion, methodisch gestützte Beobachtung usw. Dem steht entgegen, dass sich der Kita-Bereich in seiner fachlichen Tradition insgesamt noch deutlich zu wenig mit seinen Geschlechterverhältnissen beschäftigt hat – sowohl auf Forschungs-, Ausbildungs-, Träger- und Leitungsseite. Außerdem wäre zu fragen, ob das Thema „Männer in Kitas“ nicht zuletzt auch eine Frage von Gleichstellung und Gleichberechtigung ist in dem Sinn, dass heute gilt: „Alle können / machen alles...“

### **Sind Männer förderlich für die psychosexuelle Entwicklung der Kinder?**

Trotz dieser Einschränkungen und Erweiterungen können wir aber bei der Annahme bleiben, dass Männer förderlich für die psychosexuelle Entwicklung der Kinder sind – und zwar der Jungen wie der Mädchen. Dies soll jedoch keine bloße Behauptung bleiben, sondern muss genauer untersucht werden. Dabei verstehen wir Sexualität in einem weiten Sinn, nämlich als Gesamtheit der Lebensäußerungen, Verhaltensweisen, Empfindungen und Interaktionen von Menschen in Bezug auf ihre Geschlechtlichkeit (vgl. Neubauer 2014c). Für das Setting Kita können wir dann als Ziel-Perspektiven formulieren:

1. Die Kita muss Prozesse der Identifikation, Abgrenzung und Auseinandersetzung mit allen (vielen) Geschlechtern ermöglichen
2. Nicht die Kita ist die (Geschlechter-) Welt, sondern die (Geschlechter-) Welt ist in der Kita

3. Diese Zusammenhänge sollen nicht erzählt werden (müssen), sondern erlebt werden (können)
4. Über Männer und Frauen, Erzieherinnen und Erzieher hinaus ist dabei an die Vielfalt von Geschlechtlichkeiten und Identitäten zu denken

Zur Frage, was Männer in Kitas für die Kinder bringen, liegen immerhin erste, leider aber nur sehr wenige Forschungsergebnisse vor. Eine der ersten neueren Untersuchungen ist die multimethodale **Wirkungsstudie Innsbruck –W-INN** (vgl. Aigner et.al. 2013, Aigner/Rohrmann 2012). Ihre zentralen Dimensionen sind:

1. Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Verhalten der Erzieher und Erzieherinnen gegenüber Kindern in der Gruppe
2. Unterschiede und Gemeinsamkeiten der kindlichen Verhaltensweisen gegenüber männlichen und weiblichen Fachkräften

Einige wichtige Ergebnisse der W-INN-Studie:

1. Es zeigt sich keine signifikante Bevorzugung des einen oder anderen Geschlechts durch die Kinder
2. Mädchen pflegen bessere Beziehungen zu Fachkräften beiderlei Geschlechts
3. Männliche Pädagogen animieren v.a. Jungen, Extrovertiertheit und externalisierendes Verhalten zuzulassen
4. Jungen suchen Nähe und Unterstützung häufiger zu männlichen Erziehern, während sie mit weiblichem Personal etwas häufiger in Konflikt geraten
5. Insgesamt zeigt sich ein deutlicher „Buben-Männer-Effekt“

Männliche Fachkräfte erweisen sich in dieser Studie als eine vor allem, aber nicht nur für Buben (Jungen) wirksame Diversifizierung und Anreicherung des Beziehungsalltags im Kindergarten.

Eine weitere Untersuchung ist die **Dresdner Tandem-Studie**, entstanden im Kontext des ersten Bundesmodellprogramms „MEHR Männer in Kitas“ (vgl. Brandes/Andrä/Roeseler 2012) mit folgenden Fragestellungen:

1. Unterscheiden sich Frauen und Männer in ihrem Erziehungsverhalten?
2. Sind diese Differenzen Ergebnisse eines Arrangements und wird dieses Arrangement vom Geschlecht der Beteiligten beeinflusst?
3. Wie wirkt sich männliches Personal auf die Arbeitsteilung, die Teamentwicklung und den pädagogischen Alltag mit Kindern aus?
4. Deckt sich das Selbstbild der Fachkräfte mit den Ergebnissen der Ratings der videographierten Spielsituationen?

6. Welche konkreten Effekte können durch eine Zunahme des Männeranteils im Erzieherberuf erwartet werden?

Einige erste Ergebnisse der Tandem-Studie:

1. Männer können es auch und machen es nicht schlechter
2. Männer machen es aber auch nicht besser
3. Männer wie Frauen machen ähnliche Unterschiede hinsichtlich Mädchen und Jungen
4. Mit dem Geschlecht der Kinder korrespondieren die größten Unterschiede: wie – was – Themen –Materialien

Aus den Ergebnissen der Tandem-Studie wird die vorsichtige These abgeleitet, dass sich mit Männern in Kitas etwas mehr an Vielfalt einstellt. Vor diesem Hintergrund wird als bleibende Aufgabe an die Fachkräfte adressiert, Professionalität und Authentizität in der eigenen Geschlechtlichkeit (besser) zu verbinden.

Eine Studie mit dem aufschlussreichen Titel „**Zwischen Vorbild und Verdacht**“ untersucht, „wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren.“ (Buschmeyer 2013) Zwei der wichtigsten Ergebnisse:

- Es hängt stark vom eigenen Männlichkeits-Verständnis ab, ob sich Erzieher von Pädophilie-Zuschreibungen beeinflussen lassen. Ein starker Rekurs auf diesen „Generalverdacht“ dient auch einer als komplizenhaft bestimmbareren Männlichkeitskonstruktion: „Als Mann hat man’s besonders schwer.“
- Erzieher eines „alternativen“ Männlichkeitstypus zeigen sich hier freier und emanzipierter; für das eigene pädagogische Handeln scheinen dann etwa körperliche Nähe, Wickeln und Intimpflege problemlos(er) zu sein.

Interessante Ergebnisse zur Ergänzung liefert eine Befragung von männlichen Erziehern durch das **BVZ Frankfurt** (Beratungs- und Verwaltungszentrum e.V.– [www.bvz-frankfurt.org](http://www.bvz-frankfurt.org)). Auf die Frage „Seht ihr euch von Eltern / Kolleginnen einem Generalverdacht ausgesetzt?“ antworteten 80% der befragten männlichen Erzieher mit NEIN. Ist der Generalverdacht in Teilen also vielleicht ein Diskurs-Phantom?

### **Männer in Kitas: vom Problem zur Ressource...**

Was nach diesen kurzen Ausführungen bleibt ist wohl v.a. die Erkenntnis, dass die Integration von Männern als Erzieher in Kitas noch eher am Anfang steht. Dies gilt sowohl zahlenmäßig-personell

wie auch fachlich-konzeptionell. Dabei wird immer wieder auch deutlich, dass es nicht nur um die Männer geht, sondern auch um die Frauen – und insgesamt um die Geschlechterverhältnisse in der Kita.

Was aber auch bleibt sind Hinweise darauf, dass gemischte Teams von Vorteil sein können. Aus der Gruppenforschung ist ja bekannt, dass heterogene Teams innovativer sind und längerfristig gewinnbringender arbeiten. Auch im Blick auf die oben formulierten Ziel-Perspektiven, auf Prozesse von Identifikation, Abgrenzung und Auseinandersetzung der Kinder mit allen (vielen) Geschlechtern ist es ein pädagogischer Vorteil der Erzieher, dass sie sich mit Männlichkeit und Weiblichkeit *aus ihrem Mannsein heraus* auseinandersetzen, während es ein pädagogischer Vorteil der Erzieherinnen ist, dass sie sich mit Weiblichkeit und Männlichkeit *aus ihrem Frausein heraus* auseinandersetzen. Um dies fachlich fundiert nutzen zu können, braucht es allerdings Bereitschaft zur Selbst- und Team-Reflexion und nicht zuletzt auch Genderkompetenz (vgl. Neubauer 2014b). Außerdem gehören die Einsicht und die Bereitschaft dazu, die allein zahlenmäßige Verdreifachung der geschlechterpädagogischen Situationen zu nutzen, die ein gemischtes Team im Vergleich zum geschlechtshomogenen bietet. In beidem liegt ein Vorteil für die psychosexuelle Entwicklung schon insofern, dass vielfältigere Möglichkeiten auch ein vielfältigeres Lernen ermöglichen.

### ***Neue Vielfalt geschlechterpädagogischer Situationen***

- Koedukation: – geschlechtergemischte Gruppe + geschlechtergemischte Leitung  
– geschlechtergemischte Gruppe + männliche Leitung  
– *geschlechtergemischte Gruppe + weibliche Leitung*
- Jungenarbeit / – Jungengruppe + Erzieher leitet / leiten  
-pädagogik: – Jungengruppe + geschlechtergemischte Leitung
- Mädchenarbeit / – *Mädchengruppe + Erzieherin leitet / Erzieherinnen leiten*  
-pädagogik: – Mädchengruppe + geschlechtergemischte Leitung
- Crossover- – *Jungengruppe + Erzieherin leitet / Erzieherinnen leiten*  
Situation – Mädchengruppe + Erzieher leitet / leiten

## Literatur

Aigner, Josef C.; Burkhardt, Laura; Huber, Johannes; Poscheschnik, Gerald; Traxl, Bernd: Zur Wirkung männlicher Kindergartenpädagogen auf Kinder im elementarpädagogischen Alltag (W-INN–Wirkungsstudie Innsbruck). Hg.: BMASK, Wien 2013  
[www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/9/9/2/CH2081/CMS1384336698691/wirkungsstudie\\_maennliche\\_kindergartenpaedagogen\\_finale\\_version1.pdf](http://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/9/9/2/CH2081/CMS1384336698691/wirkungsstudie_maennliche_kindergartenpaedagogen_finale_version1.pdf)

Aigner, Josef C.; Rohrmann, Tim: Elementar – Männer in der pädagogischen Arbeit mit Kindern. Opladen (Budrich) 2012

Brandes, Holger; Andrä, Markus; Roeseler, Wenke: Das „Männliche“ in der Erziehung. Geschlechtsspezifisches Erziehungsverhalten und männliches Rollenvorbild. In: Koordinationsstelle Männer in Kitas (Hg.): Männer in Kitas. Opladen (Budrich) 2012, 151 – 166

Budde, Jürgen; Thon, Christine; Walgenbach, Katharina (Hg.): Männlichkeiten. Geschlechterkonstruktionen in pädagogischen Institutionen. Opladen (Budrich) 2014

Buschmeyer, Anna: Zwischen Vorbild und Verdacht. Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren. Wiesbaden (Springer VS) 2013

Cremers, Michael; Höyng, Stephan; Krabel, Jens; Rohrmann, Tim: Männer in Kitas. Hg.: Koordinationsstelle „Männer in Kitas“. Opladen (Budrich) 2012

Cremers, Michael; Krabel, Jens; Calmbach, Marc: Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten. Hg.: BMFSFJ. Heidelberg/Berlin 2010 [www.koordination-maennerinkitas.de/uploads/media/Männliche-Fachkräfte-in-Kitas.pdf](http://www.koordination-maennerinkitas.de/uploads/media/Männliche-Fachkräfte-in-Kitas.pdf)

Cremers, Michael; Krabel, Jens: Was sollen Männer in Kitas? Berlin (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge) 2013

Friis, Pia: Männer im Kindergarten. Wie man sie anwirbt – und dafür sorgt, dass sie auch bleiben. Hg.: Forschungsprojekt Elementar. Innsbruck 2008 [www.koordination-maennerinkitas.de/uploads/media/friis\\_maenner\\_im\\_kindergarten\\_05.pdf](http://www.koordination-maennerinkitas.de/uploads/media/friis_maenner_im_kindergarten_05.pdf)



Krebs, Angelika; Neubauer, Gunter: Männer für erzieherische Berufe gewinnen – Perspektiven definieren und umsetzen. Impulse und Anregungen für eine größere Vielfalt in Tageseinrichtungen für Kinder. Hg.: Baden-Württemberg Stiftung. Stuttgart 2010

[www.bwstiftung.de/uploads/tx\\_ffbwspub/WEB\\_A4\\_SR\\_Maenner\\_Erzieherberuf.pdf](http://www.bwstiftung.de/uploads/tx_ffbwspub/WEB_A4_SR_Maenner_Erzieherberuf.pdf)

Neubauer, Gunter: Geschlechterdynamik in gemischten Kita-Teams. Herausforderung für Beratung und Begleitung. In: Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ (Hg.): Männer in Kitas. Opladen (Budrich) 2012, 233 – 246

Neubauer, Gunter: Gleichstellung beginnt im Kindergarten! Eine Arbeitshilfe zur Umsetzung von Gender Mainstreaming in Kindertageseinrichtungen. Hg.: Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg. Stuttgart 2013 [www.sm.baden-wuerttemberg.de/fm7/1442/Gleichstellung\\_beginnt\\_im\\_Kindergarten-Internet.pdf](http://www.sm.baden-wuerttemberg.de/fm7/1442/Gleichstellung_beginnt_im_Kindergarten-Internet.pdf)

Neubauer, Gunter: Was heißt Genderkompetenz? Entwickeln und Implementieren von Genderkompetenz in Kitas. In: Stadt Nürnberg – Jugendamt (Hg.): MEHR Männer in Kitas Nürnberg. Projektdokumentation. Nürnberg (emwe-Verlag) 2014, 45 – 61

Neubauer, Gunter: Männer im Kitateam – Was tun, bevor sie kommen? Wo und wie man sie finden kann. Und was, wenn sie endlich da sind? In: Konzept-e (Hg.): Projektbericht „eMANNzipation – Kita sucht Mann“. Stuttgart (Kohlhammer) 2014 (b) (in Vorbereitung)

Neubauer, Gunter: „Sexuelles Lernen“, „Sexuelle Bildung“ oder „Sexuelle Kompetenz“ – was wie ankommt, entscheiden immer noch Kinder und Jugendliche selbst. In: ajs-Informationen 1/2014 (c) (in Vorbereitung)

## Links

[www.koordination-maennerinkitas.de](http://www.koordination-maennerinkitas.de) –Koordinationsstelle / ESF-Bundesmodellprogramm

[www.maennerinkitas.de](http://www.maennerinkitas.de) –Bundesweite Fachtagungen

<http://ehs-dresden.de/index.php?id=690> – Tandem-Studie Dresden

## **Männer in Kitas– warum eigentlich (nicht)?**

Workshop von Gunter Neubauer

Zunächst legte der Referent Männerportraits aus mit der Aufgabe, den „Wunschkollegen“ auszusuchen. Dabei ergab sich ein sehr buntes Bild von „Männer-Typologien“. Gleichzeitig stellten sich die Teilnehmer des Workshops vor, von denen viele männlich waren.

Bereits eingangs entwickelte sich eine lebhafte Diskussion in der Runde. Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer berichteten von ihren Erfahrungen. Die Analyse der Eingangsrunde ergab, dass männliche Mitarbeiter in Kitas sich mit vielen Klischees auseinandersetzen müssen.

### **Praxisbeispiel: Was muss ein Erzieher können? (Neubauer 2013)**

Ein männlicher Bewerber für ein Praktikum wird gefragt, ob er denn handwerklich begabt sei, und dies – wie sich später herausstellt – im Laufe seines ersten Nachmittags im Kindergarten ganz unabhängig voneinander und unabgesprochen gleich von drei Kolleginnen! Warum wird er nicht gefragt, ob er gerne malt oder singt? Ob er Sport macht und auch mal gerne in der Küche steht? Und werden eigentlich auch Praktikantinnen danach gefragt, ob sie technisch begabt sind? Als Grundsatz kann doch gelten: „Männer und Frauen im Team machen nichts anderes, aber manches anders.“

### **Die gängige Begründung für mehr Männer in Kitas nach Krebs/Neubauer 2010:**

- Männer verstehen Jungen besser, sie kommen besser klar mit ihnen
- Insbesondere mit Jungen mit Migrationshintergrund
- Männer reden anders und über anderes – die sprachliche Anregung und Förderung wird vielfältiger
- Männer haben andere Interessen, sie bringen Aktivitäten und Themen ein, die bislang fehlen
- Jungen brauchen Männer als Vorbilder – insbesondere dann, wenn sie bei einer allein erziehenden Mutter aufwachsen
- Jungen können von Männern manches lernen, etwa den Umgang mit Aggression und Gewalt

Alles nicht ganz falsch, meint Gunter Neubauer, aber – fachlich gesehen - auch nicht ganz richtig. Neubauer berichtet in dem Zusammenhang von einer Fortbildung, die er kürzlich durchführte. Er stellte dort die Frage, wo sich denn männliche Erzieher üblicherweise aufhalten würden. Heraus kamen klischeehafte Bereiche wie: Bauecke, Bewegungsraum, Werkstatt, etc.. Nicht besetzt waren demzufolge der kreative Bereich und Rollenspiele. Hinweis von Gunter Neubauer: Jede

Fachkraft sollte einmal neue Räume ausprobieren, sollte prinzipiell in allen Bereichen arbeiten. Dies bezieht selbstverständlich im Kita-Bereich auch pflegerische Arbeiten wie Wickeln mit ein. Manche Workshopmitglieder berichteten, dass in ihrer Einrichtung Männer (zum Teil auf Anraten der Fachberatung) gänzlich von dieser Arbeit ausgeschlossen werden. Hinter solchen Regeln steckt unausgesprochen, die Befürchtung eines möglichen sexuellen Missbrauchs.

**Praxisbeispiel: Richtlinien nur für Männer? ( Neubauer 2013):**

Die Einführung des § 8a SGB VIII/JHG hat den Schutzauftrag der Kinder- und Jugendhilfe bei Kindeswohlgefährdung nochmals deutlich herausgestellt. Bei Bekanntwerden einer Kindeswohlgefährdung sind die Einrichtungen gehalten, das Gefährdungsrisiko im Zusammenwirken mit erfahrenen Fachkräften abzuschätzen, Personensorgeberechtigte und die betroffenen Kinder oder Jugendlichen einzubeziehen sowie ein Hilfsangebot zu machen.

Viele Träger und Einrichtungen haben den Aspekt der Kindeswohlgefährdung zum Gegenstand von Fortbildung sowie von internen Regelungen und Vereinbarungen gemacht. Dabei gibt es immer wieder den Ansatz, mit Blick auf das Risiko des sexuellen Missbrauchs eigene oder ausschließliche Leitlinien für Erzieher aufzustellen. So wird Erziehern mancherorts verboten, sich mit einem Kind allein unter vier Augen in einem separaten Raum aufzuhalten – etwa beim Wickeln oder zum Gespräch. Dies diene dem Eigenschutz der Erzieher, daneben dem Schutz der Kinder – und eine solche Regelung sei ja schließlich auch den Erwartungen der Eltern, des Trägers und der Öffentlichkeit geschuldet. Diese Regel gilt nicht in gleicher Weise für Erzieherinnen, so dass sich manche Erzieher subjektiv einem „Generalverdacht“ ausgesetzt sehen.

**Gunter Neubauer erläuterte sein Phasenmodell der Integration zum Thema „Mehr Männer in Kitas“:**

1. Latenzphase - „Optimismus, Vermeidung“
  - Geschlechtliche Heterogenisierung erscheint als „einfacher“ Gewinn
  - Fachlich-konzeptionelle und personale Implikationen (Team-, Geschlechter- und Psychodynamik bleiben verdeckt)
  
2. Differenzierungsphase - „Ernüchterung, Auseinandersetzung“
  - Innergeschlechtliche Differenzen werden weniger thematisiert und durch gegengeschlechtliche Differenzen überdeckt
  - Solidarisierung im eigenen gegenüber dem anderen Geschlecht
  - Polarisierung, Bildung von Stereotypen, Konzept der Bipolarität (die Frauen vs. die Männer)
  - Dominanzkultur der bisherigen Majorität kommt in Kritik

3. Integrationsphase – „Stabilisierung, Arbeitsfähigkeit“
  - Auch innergeschlechtliche Differenzen werden thematisiert
  - Perspektive der Vielfalt im Geschlecht, Konzept der Bipluralität (Vielfalt und Individualität der Frauen und Männer)

**Gunter Neubauer skizzierte im Folgenden den typischen Entwicklungsprozess aus der Perspektive eines Erziehers nach Engelhardt (2006, vgl. Neubauer 2012):**

1. Die Hausmeisterphase: Der Erzieher übernimmt (überproportional) technisch-handwerkliche Aufgaben.
2. Die Kumpel- und Raufphase: Die Kinder erklären den Erzieher zu ihrem Freund oder Kumpel; oft kommt es zum Kontakt gerade auch durch spielerische körperliche Auseinandersetzung in Form von „ringen, rangeln und raufen“.
3. Die Geborgenheit-geben-Phase: Männer bringen vermehrt auch ihre versorgenden Fähigkeiten in die Arbeit ein – wenn ihnen dies zugestanden wird. Die Männer, so Engelhardt, müssen in dieser Phase darauf achten, dass sie (unter Verweis darauf, dass sie doch auch ihre weiblich-mütterlichen Anteile haben) nicht einfach geschlechtlich neutralisiert werden: „Wenn *die Gleichheit* im Team zum Prinzip erhoben wird, kann es allerdings auch dazu führen, dass Geschlechts- und Kompetenzunterschiede negiert werden“.
4. Die Differenzierungs- und Konsolidierungsphase: Unterschiede werden als spannendes und belebendes Element betrachtet und zum Gegenstand der Reflexion und des Teamprozesses gemacht. „Dies setzt ein hohes Maß an Selbstreflexion, Offenheit und Bereitschaft zur Aushandlung voraus.“

**Anhand der „W-INN“ Wirkungsstudie Innsbruck – „Zur Wirkung männlicher Kindergartenpädagogen auf Kinder im elementarpädagogischen Alltag“ (2013) zog Gunter Neubauer ein Fazit, denn die Studie liefert wichtige Bestätigungen und Hinweise darauf,**

- dass es keine signifikanten Bevorzugungen des einen oder anderen Geschlechts von Kindern in Abhängigkeit vom Geschlecht der Fachkraft gibt, dass es jedoch eine gewisse Tendenz mancher weiblicher Fachkräfte gibt, häufiger mit Mädchen zu interagieren
- dass Fachkräfte im Kindergarten einen unterschiedlichen Umgang von Männern mit Kindern bejahen und die grundsätzliche Notwendigkeit eines gleichberechtigten Zugangs von Jungen und Mädchen zu Männern und Frauen betonen
- dass männliche Kindergartenpädagogen v.a. gegenüber Buben eine in verschiedenen Dimensionen wirksam werdende erhöhte Bedeutung besitzen
- dass sich Mädchen im Vergleich zu Jungen im Kindergartenalter scheinbar deutlich „leichter tun“, indem sie die besseren Beziehungen zu Fachkräften beiderlei Geschlechts

pflegen (Nähe suchen, weniger Konflikte usw.) und im Sozialverhalten weniger auffällig sind (konzentrierter, weniger hyperaktiv)

- dass die soziale Mobilität bei von männlichen Kindergartenfachkräften angeleiteten Gruppen für Jungen deutlich größer ist als in von weiblichen Kolleginnen geleiteten.
- dass die Gestaltung von Übergängen bei Gruppenaktivitäten in gemischtgeschlechtlichen Fachkräfteteams angemessener praktiziert wird
- dass Mädchen in gemischtgeschlechtlichen Fachkräfte-Teams im Durchschnitt höhere Werte im Bereich der sozial-emotionalen Kompetenzen zeigen (höher als der Durchschnitts-Mädchenwert)
- dass männliche Pädagogen offenbar – wiederum speziell für Buben – dazu zu animieren scheinen, Extrovertiertheit und externalisierendes Verhalten zuzulassen
- dass Buben in verschiedenster Hinsicht (Blick- und Körperkontakte, Streben nach ungeteilter Aufmerksamkeit usw.) die Nähe häufiger zu männlichen Erziehern suchen, während sie mit weiblichem Personal etwas häufiger in Konflikt geraten
- dass Jungen auch Unterstützung bei Exploration, Aufgaben, Spiel deutlich häufiger bei männlichen Fachkräften suchen als bei weiblichen
- dass dies bezüglich der Unterstützung zu Exploration und affektiver Abstimmung bei Mädchen gegenüber männlichen Fachkräften beinahe ebenso deutlich der Fall ist
- dass Jungen im Vergleich zu Mädchen deutlich häufiger zuhause bei den Eltern von der männlichen Fachkraft berichten (was unterschiedlich wertige Interpretationen zulässt)
- dass insgesamt von einem deutlichen „Buben-Männer-Effekt“ gesprochen werden kann, der im Einzelnen noch durch größere Stichproben und detaillierte Studien abgesichert werden müsste.

Männliche Fachkräfte erweisen sich in dieser multimethodalen Studie als eine vor allem, aber nicht nur für Buben, wirksame Diversifizierung und Anreicherung des Beziehungsalltags im Kindergarten.

Hinweis: **Genderperspektiven in der Kita** (Dokumentation vom sozialwissenschaftlichen Institut Tübingen), mehr Information: Koordinationsstelle „Männer in Kitas“

Interessant sind in diesem Kontext die Ergebnisse einer Tandem Studie von Prof. Brandes, ehs Dresden.

#### **Fragestellungen der Tandem-Studie:**

- Unterscheiden sich Frauen und Männer in ihrem Erziehungsverhalten?
- Sind diese Differenzen Ergebnisse eines Arrangements und wird dieses Arrangement vom Geschlecht der Beteiligten beeinflusst?

- Wie wirkt sich männliches Personal auf die Arbeitsteilung, die Teamentwicklung und den pädagogischen Alltag mit Kindern aus?
- Deckt sich das Selbstbild der Fachkräfte mit den Ergebnissen der Ratings der videographierten Spielsituationen?
- Welche konkreten Effekte können durch eine Zunahme des Männeranteils im Erzieherberuf erwartet werden?

#### **Erste Ergebnisse der Tandem-Studie:**

- Männer können es auch und machen es nicht schlechter!
- Männer machen es aber auch nicht besser!
- Männer wie Frauen machen ähnliche Unterschiede hinsichtlich Mädchen und Jungen
- Mit dem Geschlecht der Kinder korrespondieren die größten Unterschiede: wie – was – Themen – Materialien
- Vorsichtige These: Mit Männern etwas mehr Vielfalt.

#### **Abschließend gab Gunter Neubauer noch folgende Hinweise für geschlechtergemischte Teams:**

- Er plädiert für mehr Männer in Kitas, um Exklusivität und Reduzierung auf Rollenklischees zu begegnen.
- Es muss ein *Geschlechterkonzept* geben:  
Ich bin Mensch und damit gleich:
  - Person und damit individuell und einzigartig!
  - geschlechtlich und damit männlich oder weiblich!
- Verbreitete Rollenklischees kritisch betrachten und neue Arbeitsteilungen erproben.
- Unterschiedliche Herangehensweisen an Aufgaben, Kompetenzen, Gestaltungswünsche, Lern - und Arbeitskultur von Frauen und Männern nicht als Gegensatzpaare betrachten, sondern als Ergänzung.

#### **Empfehlung: Ein Geschlechter - Dialog bei guter Team - Stimmung!**

Im Zuge einer Fortbildung für ErzieherInnen fragte Gunter Neubauer nach Aufträgen und Wünschen an das jeweils andere Kollegengeschlecht:

Die Erzieherinnen wünschten sich u.a.:

- Übernahme von pflegerischen und hauswirtschaftlichen Aufgaben
- Auf die Väter zugehen
- Frauen gleichberechtigt behandeln
- Keine typische Männerrolle

- Kein Sonderstatus der männliche Kollegen
- Klobrillen runter, im Sitzen pinkeln!

Die Erzieher äußerten ihre Wünsche wie folgt:

- Kürzer fassen!
- Selber machen, was Frauen können
- Keine typische Frauenrolle
- Sollen Lieder anstimmen
- Nicht alles so genau nehmen

Dokumentation: Reinhilde Menches

## Sexuelle Übergriffe unter Kindern

Workshop von Grit Kühne

Frau Kühne beginnt ihren Workshop inhaltlich mit einer Übung: Die TeilnehmerInnen werden aufgefordert, sich zu folgender Frage in unterschiedlichen Fallbeispielen zu positionieren. Handelt es sich um ein Doktorspiel oder um eine Grenzverletzung?

Mögliche Positionen waren: *nein - eher nein – fraglich - eher ja – ja*

1. Eine Dreijährige zeigt in einer Großgruppe ihre Scham zur Schau. *Fast alle sehen darin einen Ausdruck des kindlichen Zeigeverhaltens.*
2. Zwei Vierjährige berühren gegenseitig ihre Scheide. *Alle sehen darin ein unproblematisches Erkundungsverhalten.*
3. Ein vierjähriges Mädchen beschwert sich über zwei Jungen, die auf der Toilette ihre Scheide sehen wollen. *Alle sehen darin eine Grenzüberschreitung, ErzieherInnen müssen einschreiten.*
4. Ein Junge rubbelt seinen Penis an Felix Bein, Felix lacht. *Überwiegend wird dies als normales kindliches Verhalten gesehen.*
5. Der fünfjährige Kevin überredet eine Dreijährige, seinen Penis in den Mund zu nehmen. *Wird einhellig als Übergriff gesehen, Kriterien sind der Altersunterschied, der Machtmissbrauch und der Druck, den Kevin ausübt.*

**Daraus entwickelt Frau Kühne gemeinsam mit den TeilnehmerInnen eine Definition von sexuellen Grenzüberschreitungen bei Kindern:**

- Ein sexueller Übergriff unter Kindern liegt vor, wenn sexuelle Handlungen durch das übergriffige Kind erzwungen werden bzw. das betroffene Kind unfreiwillig duldet oder sich unfreiwillig beteiligt.
- Häufig wird ein Machtgefälle ausgenutzt zwischen dem übergriffigen und dem betroffenen Kind, z.B. durch Versprechungen, Drohungen oder durch körperliche Gewalt.

**Bei allen Gesprächen über Übergriffe unter Kindern legt Frau Kühne Wert auf eine sorgfältige Sprachwahl:**

1. Kinder sind KEINE Täter, sie sind u.U. übergriffige Kinder!



2. Es handelt sich bei diesem kindlichen Verhalten nicht um Sexualität.
3. Es handelt sich folglich auch nicht um sexuellen Missbrauch.

**Die TeilnehmerInnen werden mit einer zweiten Übung aufgefordert, eine Regel für Doktorspiele zu formulieren, die ihnen wichtig ist:**

1. Jedes Kind entscheidet selbst, ob und mit wem es Doktorspiele machen will.
2. Alle beteiligten Kindern können nur so viel untersuchen, streicheln und berühren, wie es für sie selbst und andere angenehm ist.
3. Sie tun einander nicht weh.
4. Körperöffnungen sind tabu: Es wird nichts in eine Körperöffnung hineingesteckt.
5. Der Altersunterschied der beteiligten Kinder soll nicht mehr als ein Jahr betragen (Machtgefälle!). Ältere und Erwachsene haben bei Doktorspielen nichts zu suchen.
6. Hilfe holen ist nicht petzen.
7. Wenn eine oder einer nicht mehr will, ist das Spiel vorbei.

Diskutiert wird, ob das Lecken am Körper eines anderen grundsätzlich untersagt werden soll. Frau Kühne plädiert dafür, da dieses Verhalten unter Eltern sehr häufig missverstanden oder abgelehnt wird und Konflikte heraufbeschwört in einem sowieso schwierigen Feld.

**Als nächstes beschreibt Frau Kühne Rollen und Aufgaben von Beteiligten, wenn in der Kita eine sexuelle Grenzverletzung geschehen ist:**

Es müssen unbedingt sowohl die Eltern des betroffenen wie auch des übergriffigen Kindes informiert werden. Sonst fühlen sich Eltern übergangen und können nicht unterstützend sein. Bei den Eltern des betroffenen Kindes müssen Gefühle wie Angst, Wut und Vorwürfe aufgefangen und ernst genommen werden. Bei den Eltern des übergriffigen Kindes können ErzieherInnen konfrontiert werden mit dem Versuch, der Bagatellisierung und der Angst, ihr Kind könnte stigmatisiert werden.

Es ist sinnvoll, beiden Eltern unterschiedliche AnsprechpartnerInnen zu nennen.

Der Elternbeirat vertritt die Interessen der Elternschaft und muss ins Boot geholt werden, genauso der Träger, der seinen Mitarbeitern gegenüber eine Fürsorgepflicht hat. Zudem ist er an einer schnellen Klärung interessiert, um die aufgebrachte Stimmung zu beruhigen.

Den ErzieherInnen soll externe Unterstützung zur Einschätzung des Vorfalls und bei der fachlichen Planung des weiteren Vorgehens angeboten werden.

Ziel muss sein, die Anliegen aller Beteiligten ernst zu nehmen. Hierbei ist darauf zu achten, dass Trost für das betroffene Kind weit wichtiger ist als eine Zurechtweisung des übergriffigen Kindes.

Dies ist deswegen so bedeutsam, da „Kinder eine sehr große Chance haben, selbst massive sexuelle Übergriffe ohne Langzeitfolgen zu überstehen, wenn ihnen geglaubt wird und sie vor

weiteren Übergriffen geschützt werden und sie eine kindgerechte Unterstützung bei der Bearbeitung eventueller Folgen haben“ (zit. nach Enders und Wolters 2009, S. 29).

Frau Kühne betont, dass Eltern und Bezugspersonen verhindern sollen, dass Kinder Zeugen erwachsener Sexualität werden.

Der dritte Teil ist dem pädagogischen Vorgehen bei einmaligen unbeabsichtigten sexuellen Grenzverletzungen bei Doktorspielen gewidmet.

### **Hier benennt Frau Kühne sieben Schritte (nach Enders und Wolters 2009, S. 17ff):**

1. Stoppen und benennen:  
Das bedeutet für ErzieherInnen zuerst: Durchatmen, um dann ruhig und sachlich reagieren zu können. Die Situation muss gestoppt werden, indem sie benannt wird, ohne dass jemand abgewertet oder beschämt wird. Beispiel: „Dies ist ein gefährliches/blödes Spiel. Ich möchte nicht, dass ihr Euch gegenseitig etwas in die Scheide steckt. Dabei kann man sich verletzen.“
2. Die Betroffenen sachlich und einzeln befragen: Kinder können sich anvertrauen, wenn sie unaufgeregt, aber einzeln von Erwachsenen befragt werden. Dabei können Informationen schnell gesammelt werden, am besten in wörtlicher Rede. Zudem wirkt eine sachliche Aufklärung Konflikten in der Elternschaft entgegen.
3. Das betroffene Kind muss unterstützt und getröstet werden: Es ist wichtig, dass eine erwachsene Person für das Kind da ist, es wahrnehmen kann und dies dem Kind spiegelt.
4. In der Gruppe sollen Regeln für Doktorspiele besprochen und erklärt werden: Begründungen und Wiederholungen sind hilfreich.
5. Die Eltern der beteiligten Kinder müssen informiert werden: Hierbei ist es wichtig, den Befürchtungen und Ängsten der Eltern Raum zu geben und sie Ernst zu nehmen. Auch hier ist das Spiegeln der eigenen Beobachtung eine sehr sinnvolle Methode. Ansonsten droht schnell eine Eskalation. Wenn die Eskalation fortgeschritten ist, ist unter Umständen eine vorübergehende Maßnahme zu überlegen, um eine Deeskalation zu erreichen. (Beispiele können sein: Schließen der Kuschelecke, getrennt geschlechtliche Toilettennutzung).
6. Angebot eines Elternabends mit dem Thema: Sexualentwicklung, Doktorspiele, Prävention sexueller Übergriffe. Für solch einen Elternabend ist es sinnvoll, ReferentInnen von außen zu holen.
7. Die ErzieherInnen sollen sich Rückendeckung holen: Sie können KollegInnen und die Leitung informieren, den Elternbeirat und ggf. den Träger über getroffene Maßnahmen in Kenntnis setzen. Dies vermittelt zudem nach außen ein Bild von Souveränität, die für alle Beteiligten Entlastung bringen kann.

Wiederholte sexuelle Grenzverletzungen im Rahmen kindlicher Übergriffe liegen vor, wenn „entweder wiederholt durch ein Kind Grenzverletzungen geschehen oder ein Kind gezielt andere Kinder besticht, bedroht oder zwingt“. Die Handlungsschritte sind im Wesentlichen vergleichbar, müssen allerdings in noch größerer Deutlichkeit und Entschiedenheit durchgeführt werden.

### **Ganz wichtig ist hierbei:**

- „Für den Schutz der Kinder muss aktiv gesorgt werden.“
- „Entschuldigungen sollen nie verlangt werden.“

### **Des weiteren ist zu beachten (nach Enders & Wolters 2009, S. 20ff):**

- In den Befragungen der Betroffenen müssen ErzieherInnen deutlich Stellung beziehen.
- Den Eltern des betroffenen und des übergriffigen Kindes ist eine Beratungsstelle eindringlich zu empfehlen.
- Leitung, Kollegium und Träger müssen informiert werden.
- Vorübergehende Maßnahmen (s. vorne) sind anzuraten.
- Eine Fachkraft, die erfahren ist im Umgang mit §8a SGB VIII, muss aufgesucht werden.
- Der Elternabend sollte mit den MitarbeiterInnen einer Beratungsstelle organisiert werden.

Dokumentation: Dr. Oranna Keller-Mannschreck

**Literatur:**

Maywald, Jörg (2013): Sexualpädagogik in der Kita, Kinder schützen, stärken, begleiten. Freiburg i. Br., Herder

Enders, U., Wolters, D. (2009): Wir können was, was ihr nicht könnt! Ein Bilderbuch über Zärtlichkeiten und Doktorspiele mit Ratgeber. Köln: Mebes & Noack

Freund, U.; Riedel-Breidenstein, D: (2006): Kindliche Sexualität zwischen altersangemessenen Aktivitäten und Übergriffen. Hinweise für den fachlich-pädagogischen Umgang. Bernau: Landesjugendamt Brandenburg

Freund, U.; Riedel-Breidenstein, D, (2004): Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Köln: Mebes & Noack

## Haltung und Vielfalt! Wir sind ein Team?

Workshop Christa Wanzeck-Sielert

### **Einstieg: Vorstellung von drei verschiedenen sexualpädagogischen Grundhaltungen/ Konzepten**

1. Skeptisch - gefahrenorientierte Sexualpädagogik
  - orientiert an klassischen Wertansichten
  - bewahrende Erziehung
2. Emanzipatorische begleitende Sexualpädagogik
  - Lebenskompetenzförderung
  - Sinnesaspekte
  - Parteinahme gegen Fremdbestimmung
3. Pragmatisch - aufklärende Sexualität
  - um Neutralität bemühte Position
  - keine Vision, eher vermittelnd

Christa Wanzeck-Sielert arbeitet mit den TeilnehmerInnen an konkreten Situationen, mit dem Ziel, eine gemeinsame Position/Haltung zu finden.

### **Am Beispielsatz „Kinder haben noch keine Sexualität“ gibt es einen Auftrag für drei Kleingruppen:**

Die Kleingruppen bekamen die Aufgabe, den Beispielsatz mit einer der oben genannten Ansicht (skeptisch – gefahrenorientierte / emanzipatorische begleitende / pragmatisch - aufklärende Sexual-pädagogik) zu interpretieren. Diese Interpretationen wurden gegenseitig im Plenum präsentiert und diskutiert. Ein reger Austausch über die unterschiedlichen Positionen und deren Grenzen (aktuelles praktisches Beispiel: Ereignisse an der Odenwaldschule) kam in die Gänge.

Übung: Jede/r WorkshopteilnehmerIn positionierte sich auf einem ausgelegten Dreieck zu einer der drei unterschiedlichen Grundhaltungen. Darüber fand ein kurzer Austausch statt, wie die eigene Haltung in der Rolle der Fachkraft im Unterschied zu der Haltung in der Rolle des Elternteils erlebt wird. Verwunderung kam bei einigen auf, dass die Haltungen in der jeweiligen Rolle durchaus sehr voneinander abweichen. Hintergrund dafür ist vermutlich die eigene Erziehung und die Sorge um das eigene Kind.

Anregung daraus für den Berufsalltag: Jedes MitarbeiterInnen-Team sollte für sich eine eigene Position/Haltung formulieren, sonst passieren trotz emanzipatorisch - begleitender Grundhaltung leicht Fehler.

**Vier Beispielsituationen mit anschließendem Versuch, einen Konsens in Kleingruppen zu finden:**

1. Vorgabe: *„Eine Erzieherin fordert in der Teamsitzung, dass die Kuschelecke so umgestaltet wird, dass die MitarbeiterInnen jederzeit kontrollieren können, was die Kinder machen.“*

Gruppenergebnis: Die Gruppe konnte zu keinem Konsens finden. Die Übung regte aber dazu an, die unterschiedlichen Perspektiven auf die Situation miteinander zu diskutieren. Dabei wurde zwischen den Bedürfnissen der Kinder und den Bedürfnissen der Erwachsenen differenziert.
2. Vorgabe: *„Ein schwuler Erzieher äußert während der Teamsitzung die Absicht, seine sexuelle Orientierung nicht mehr vor den Kindern zu verheimlichen.“*

Gruppenergebnis: Die Gruppe war hin- und hergerissen zwischen persönlichem Verständnis und Besorgnis um die Störung des „Friedens“ in der Einrichtung. Die Gruppe war sich einig, dass der Kollege sich noch einmal genau überlegen soll, warum er sich outen will und welche Konsequenzen das für die Einrichtung und ihn persönlich haben könnte. Die Gruppe fand, dass am Ende aber der Kollege für sich entscheiden darf, ob er sich vor den Kindern zu seiner Homosexualität bekennt.
3. Vorgabe: *„In einer Krippengruppe ist ein Streit über die Wickelsituation unter den KollegInnen entstanden. Eine Kollegin wünscht eine offene Wickelsituation, wo auch andere Kinder dabei sein können, eine andere Kollegin möchte gerne einen separaten Raum, wo sie sich dem Kind ganz zuwenden kann.“*

Gruppenergebnis: Die Gruppe formulierte, wie sie in der Kita mit dieser Situation umgehen würden. Zuerst muss das interne Team zu einer gemeinsamen Haltung und zu einer gemeinsamen Regelung kommen. Auch KollegInnen, die mit der Haltung nicht ganz einig sind, sollten dabei ins Boot geholt werden. Die persönliche Haltung einer Erzieherin bzw. eines Erziehers darf natürlich von der in der Kita abweichen. Wichtig ist jedoch, dass jede/jeder ErzieherIn auch hinter der Haltung der Kita stehen kann. Im Zweifelsfall sollte man danach fragen, was die Kollegin braucht, um hinter der Teamhaltung stehen zu können, wie z.B. Fortbildungen oder Supervision. Im zweiten Schritt würde man diese Regelung den Eltern gegenüber transparent machen und versuchen auch die „kritischen“ Eltern ins Gespräch zu holen und Überzeugungsarbeit zu leisten. Dabei ist es wichtig aufzuzeigen, dass es bestimmte Regeln für die Wickelsituation gibt und diese gewissenhaft beachtet werden.
4. Vorgabe: *„Eltern haben gegen eine Kuschelecke in der Kita nichts einzuwenden. Sie fordern nur, dass die ErzieherInnen direkt einschreiten, wenn ihre Kinder „Sex machen“, d.h. sich aufeinander legen und geschlechtsverkehrsähnliche Bewegungen durchführen.“*

Gruppenergebnis: Konsens ist, alle stimmten einer Kuschelecke zu! Es sollte aber ein klares und transparentes Regelwerk dafür geben, das alle KollegInnen mittragen. Die

Gruppe würde sich die Ängste von anderen KollegInnen oder auch Eltern anhören, ernst nehmen und sich damit auseinandersetzen. Dafür ist die Überprüfung der eigenen Vorerfahrungen wichtig.

**Eine zentrale Quintessenz aus der Kleingruppenarbeit lautet:**

Wenn man den emanzipatorischen Ansatz professionell vertreten will, braucht jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter ein solides Maß an Fachwissen und man darf als Privatperson dennoch seine eigene Haltung bewahren.

Kurzes Blitzlicht: Die Gruppe ist sehr zufrieden mit dem Vorgehen, den Methoden und dem Ergebnis des Workshops.

Dokumentation: Ulrich Preuß

---

## Elternarbeit

Workshop Ute Hellebronth

Einstieg ins Thema mit der Methode: „Gefühlsmonsterkarten“

Die vorgestellte Methode kann gut in der Arbeit mit Eltern (z.B. am Elternabend) eingesetzt werden.

Die Methode

- dient als Eisbrecher,
- bietet bei heiklen Themen einen lockeren Einstieg,
- regt an, miteinander ins Gespräch zu kommen,
- ermöglicht eine Vielfalt an Beiträgen,

Die Raumgestaltung

- sollte in Sitzgruppen, je nach Teilnehmerzahl für max. 6 Personen (Kleingruppe) angeordnet werden.

**In Kleingruppen erfolgt der Einstieg mit „Gefühlsmonsterkarten“ zu folgender Frage:**

- "Mit welchen Gefühlen, Einstellungen und praktischen Möglichkeiten gehen Sie an die An- und Herausforderung mit Eltern, heute zum Thema Sexualerziehung, in einen offenen Dialog zu kommen, heran?"

Die Gefühlsmonsterkarten<sup>11</sup> können, je nach Thema in der Elternarbeit, bei Gesprächen, zur Selbstreflexion, usw. vielfältig eingesetzt werden.

In einem nächsten Schritt werden Statements nach der Methode des "Worldcafes" diskutiert. Ausführliche Beschreibung der Methode: [http://www.kas.de/upload/dokumente/pb/world\\_cafe.pdf](http://www.kas.de/upload/dokumente/pb/world_cafe.pdf)

**Fragen, die im „Worldcafe“ miteinander diskutiert werden sollen:**

- Welche Grundvoraussetzungen für den Dialog mit den Eltern sind erforderlich?
- Welche Kompetenzen sind in Gesprächen u.a. zu „heiklen“ Themen gefragt? Benötigen Sie besondere Kompetenzen?
- Sind andere Methoden angesagt?
- Brauchen wir eine Spezialbehandlung für z.B. Eltern aus anderen Kulturen?

---

<sup>11</sup> Gefühlsmonsterkarten erhältlich bei [www.mediation-und-mehr.de](http://www.mediation-und-mehr.de) und [www.gefuehlsmonster.eu](http://www.gefuehlsmonster.eu)



- 
- Was gehört in die Familie? / Was ist Ihre Rolle, Auftrag, ...?
  - Welche Erwartungen haben Sie an die Eltern?
  - Welche Erwartungen haben die Eltern an Sie?
  - Welche Erwartungen haben Sie an sich selbst?
  - Was brauchen die Eltern/ Sie und die Kinder?

Didaktischer Hinweis: Es gibt eine Zeitvorgabe, in der Regel 20 Min. und 3 Durchgänge, die mit Gong ein - und ausgeläutet werden. Wichtig ist es, dass die Gruppen sich jeweils neu mischen.

Die Methode muss vorher erklärt und darauf hingewiesen werden, dass gewechselt werden muss auch wenn es schwer fällt, um mit verschiedenen TeilnehmerInnen in den Austausch zu kommen. (Also bitte kein Frust!). Auf die Tische werden Moderationskarten und Stifte gelegt, auf denen Ergebnisse festgehalten werden können.

Beispielhaft werden auch im Workshop mehrere Runden durchlaufen, um ein Gefühl für die Methode zu bekommen und sich gleichzeitig als ErzieherIn mit zentralen Fragen zum Thema im Dialog mit den anderen TeilnehmerInnen auseinanderzusetzen.

Hier: eine Teilnehmerin bleibt als Gastgeberin sitzen und erklärt der neuen Diskussionsgruppe, was in diesem „Worldcafe“ zuvor diskutiert wurde. D.h., die TeilnehmerInnen setzen an den "Erkenntnisperlen" der anderen an, ergänzen ihre Beiträge, was im Verlauf zu einer Diskusstiefe beiträgt.

Später im Plenum werden die TeilnehmerInnen der einzelnen Tische nacheinander befragt, was zu der Fragestellung jeweils an diesem Tisch diskutiert wurde, so dass alle das Gesamtergebnis in zusammenfassender Version hören/nachvollziehen.

### **Hinweise der Referentin:**

- Mir muss bewusst sein, wen lade ich am Elternabend (als ReferentIn) ein und wer braucht welche "Ansage" bzw. "Einladung" zum Elternabend. Manchmal braucht es zur schriftlichen Einladung ein persönliches Gespräch, um zur Teilnahme am Elternabend zu motivieren.
- Ein fachlicher Input durch eine/n ReferentIn ist immer sehr hilfreich.
- Es empfiehlt sich, Elternabende mit den Eltern gemeinsam vorzubereiten und durchzuführen (Partizipation!).
- Der Methodeneinsatz ist abhängig von:
  - dem Thema
  - der Gruppe
  - mir (als Fachkraft)

- Anregung der Referentin für die Praxis: Kollegiale Beobachtung/Kollegiale Feedbackkultur entwickeln: „Wie rede ich mit Eltern/mit Eltern, die einen Migrationshintergrund haben, usw.“ Hier geht es darum, Feinheiten bei KollegInnen zu beobachten und sich diese gegenseitig rückzumelden/zu spiegeln.

Es braucht bestimmte Grundhaltungen, um mit Eltern in einen gelingenden Dialog zu kommen.

### **Grundsätzliches zur Haltung gegenüber Eltern und fachliche Anforderungen zur gelingenden Elternarbeit:**

- 3 pädagogische Grundhaltungen:
  - Wertschätzung (Wodurch merken unsere Eltern, dass wir sie wertschätzen?)
  - Echtheit/Kongruenz/Authentizität
  - Empathie
- Grundsätzlich gilt: „Alle Eltern tun ihr bestes!“.
- „Was für unterschiedliche Familien haben wir in unserer Einrichtung?“ Eine gründliche Analyse ist wichtig, um herauszufinden: „Was braucht es, um mit diesen Eltern zu arbeiten? Braucht es Übersetzer? Wer muss wie eingeladen werden?“
- Es braucht multikulturelle Kompetenz!
- Wir sehen Eltern oftmals als "beratungsbedürftig". Dies vermitteln wir auch, indem wir bestimmte Angebote (z.B. einen thematischen Elternabend) machen. Unser Bild von Eltern muss reflektiert werden. „Welche Botschaften senden wir mit unserem Bild?“ Im Team sollten diese Fragen gut reflektiert werden.
- Es braucht Selbstbewusstsein: „Wir sind Fachpersonen, es ist unsere Aufgabe, die Elternzusammenarbeit aktiv zu gestalten!“

### **Einladung zum offenen Dialog heißt:**

- „Jede/r genießt den gleichen Respekt!“ Sehen sich die Eltern als gleichberechtigte Partner?
- „Ich mache mir bewusst, dass meine Wirklichkeit nur ein Teil der Wahrheit ist.“
- „Ich brauche niemanden von meiner Sichtweise zu überzeugen. Ich kann die Meinung von anderen stehen lassen.“
- Ich verzichte darauf, (m)einen Lösungsweg über den Lösungsweg eines anderen zu stellen.
- Wichtig: Jedes Kind und jede Familie ist willkommen!

### **Hilfreich sind auch folgende Haltungen:**

- „Ein Zusammenprall von Meinungen ist keine Katastrophe, sondern eine Gelegenheit!“

- 
- „Ich kann nicht alle Probleme lösen, aber ich kann aufhören, mich von ihnen hypnotisieren zu lassen.“

**Weitere Auseinandersetzungen mit dem Begriff „Erziehungspartnerschaft“ sind erforderlich:**

- „Was meinen wir damit eigentlich? Wollen wir die Eltern überhaupt „drin“ haben?
- Beteiligen wir Eltern an unserem Konzept? "Nehmen wir sie mit?"
- Habe ich z.B. Hospitationsmöglichkeiten für Eltern in meinem Konzept bedacht?"
- „Wie gestalten wir es konkret, dass sich Eltern und Kinder unserer Einrichtung bei uns willkommen/wohl fühlen? Diesen Fragen sollte man sich im Team detailliert widmen.
- Eine Konzeption gibt Sicherheit auf allen Seiten.

Bedeutsam in der Zusammenarbeit mit den unterschiedlichsten Familien und ihren Hintergründen ist die unbewusste Tendenz (bezeichnet als Ethnozentrismus) die eigene Herkunft und Kultur zum Maßstab aller Dinge zu machen. Jede/r (Kultur) entwickelt Standards/Überzeugungen über das, was er/sie für richtig bzw. für falsch hält. Reflexionsfragen für die Selbstreflexion oder das Gespräch im Team wären zum Beispiel: „Welche Werte habe ich? Wie kann ich mich anderen Kulturen gegenüber öffnen?“ Das bedeutet, sich bzgl. seiner „multikulturellen Kompetenz“ zu reflektieren und entsprechend weiter zu bilden.

Dokumentation: Saskja Hornek

## Literatur

„Eltern stärken.

Die Dialogische Haltung

In Seminar und Beratung“

Johannes Schopp

Barbara Budrich Verlag

„Klare Worte finden“

Elterngespräche in der Kita

Ulrike Lindner

Ruhr Verlag

„Mit Eltern, Gruppen und Teams erfolgreich arbeiten“

Manfred Vogelsberger

Beltz Verlag

Literaturhinweis einer Teilnehmerin:

<http://www.infans.net/pages/index.php?chapter=A&page=1>

---

## Plenumsdiskussion

Moderation Urban Spöttle-Krust

TeilnehmerInnen waren: Ina-Maria Philipps, Ute Hellebronth, Grit Kühne, Gunter Neubauer und eine Tagungsteilnehmerin. Die Moderation hatte Urban Spöttle-Krust, Leiter der Anlaufstelle gegen sexualisierte Gewalt, Waiblingen.

Zunächst berichteten alle ReferentInnen aus ihren Workshops. In der Frage, wie Sexualpädagogik installiert werden könne, waren sich die Fachleute einig, dass die Eltern mit ins Boot geholt werden müssen. Die tabuisierten Themen müssen, so betonte Frau Philipps an- und ausgesprochen werden, schamhaftes Verschweigen oder Überanpassung z.B. an kulturelle Tabus bringen nicht weiter. „Reagieren ist besser als Nichtstun“. Ähnliches gälte auch für den „Generalverdacht“ der Pädophilie, so Gunter Neubauer. Teams müssen sich damit auseinandersetzen, Dinge beim Namen nennen.

Grit Kühne betonte, dass Übergriffe von Kindern thematisiert werden müssen, es bedürfe eines pädagogischen Umgangs mit diesem Thema. „Übergriffe, so weiß man heute, können dann unbeschadet überlebt werden, wenn die betroffenen Kinder darüber sprechen können“, meinte sie. Allerdings warnte sie davor, sexuelle Aktivitäten von Kindern durch Erwachsenenaugen zu bewerten.

Elternarbeit sei das A und O, meinte Ute Hellebronth. Es gälte, einen guten Kontakt herzustellen, auf Eltern zuzugehen, Stellung zu beziehen und den Eltern Raum zu geben.

Im Folgenden setzten sich die PodiumsteilnehmerInnen mit der Frage auseinander, ob Kitas der richtige Ort sind für die Förderung frühkindlicher Sexualität. Frau Philipps äußerte Zweifel an der frühen Einbindung der unter Dreijährigen in Einrichtungen. Sie frage sich, was dies für das Aufwachsen und das sexuelle Erleben und Lernen von Kindern bedeute. Herr Neubauer meinte dazu, der gefährlichste Ort für Kinder sei noch immer die Familie. Diese sollte daher nicht idealisiert werden. Darüber hinaus brächten die Kinder das Thema Sexualität in die Kitas mit, daher müssten sich die Einrichtungen diesem Thema stellen. Einig waren sich alle darin, dass es gute Rahmenbedingungen brauche für eine gute sexualpädagogische Arbeit.

Dieses Statement leitete über zu dem Thema: Vielfalt und Haltung. Alle PodiumsteilnehmerInnen betonten, wie wichtig Qualitätsstandards seien im Sinne von Selbstreflexion: „Wo stehe ich, was ist mein Standpunkt?“, von kollegialem Austausch und der Möglichkeit von Fortbildung.

Ute Hellebronth bezog Stellung zu der Frage, ob wir für multikulturelle Arbeit besondere Methoden oder besondere Kompetenzen brauchen. Sie meinte, Familien seien sowieso vielfältig, jedes Kind solle mit seiner besonderen Familie willkommen sein. Sie plädierte für mehr Eltern in den Kitas, dafür, diese mehr in die pädagogische Arbeit einzubeziehen. Dies bedeute, einen Dialog auf Augenhöhe zu führen. In diesem Kontext sei Sexualität kein Sonderthema, sondern gehöre einfach dazu.

Die Frage nach der "Genderbrille" beantworteten die PodiumsteilnehmerInnen so: Frau Hellebronth meinte, es gälte immer zu hinterfragen, „mit welchem Blick ich auf Jungen und Mädchen schaue, welche Zuschreibungen ich selber mit bringe“. Frau Philipps betonte nochmals, dass bei der sexuellen Entwicklung eher die Mädchen im Fokus stünden, z. B. durch Masturbation. Wogegen Jungen eher durch Experimentieren von Geschlechtsrollen auffielen, beispielsweise im Prinzessinnenspiel. Auch hier sei Elternarbeit von großer Bedeutung. Gunter Neubauer meinte, es ginge vor allen Dingen um Sexualität. "Gender ist gut, aber Kinder tuns ganz einfach". Grit Kühne war es wichtig hervorzuheben, dass auch Jungen Opfer sexueller Gewalt werden können und auch Mädchen grenzverletzendes Verhalten zeigen.

Urban Spöttle-Krust fragte im Folgenden nach Empfehlungen für die Träger von Kitas.

Ute Hellebronth meinte, die Träger sollten sich Zeit lassen zur Entwicklung, um Fragen wie: Was brauchen wir, um sexuelle Vielfalt, Kinderschutz, usw. umzusetzen. Gunter Neubauer ermutigte die Leitung von Kitas, Entscheidungen zu treffen, Schwerpunkte zu setzen, Impulse aus dem Team aufzunehmen und Konzeptionen zu erarbeiten. Ina-Maria Philipps sah eine tendenzielle Überforderung der Fachkräfte angesichts der vielen Themen. Sie betonte die Bedeutung von Prioritäten. Es sei ebenso wichtig, sich einzugestehen, was nicht geht. Es ginge manchmal um „kleine Brötchen“, die anerkannt werden. Gunter Neubauer pflichtet dem bei und betonte, dass die Rahmenbedingungen in anderen Bundesländern vorbildlich seien. Grit Kühne hielt es für politisch wünschenswert, flächendeckende Beratungsstellen für sexuelle Übergriffe in Form von Präventionsprojekten zu installieren.

Es gab noch abschließende Statements, wobei Gunter Neubauer im Hinblick auf die Medialisierung von Kinderwelten betonte, dass Kinder lernen müssten, mit den neuen Medien umzugehen und die Einrichtungen heute eine medienpädagogische Aufgabe hätten. Ina-Maria Philipps bestärkte diese Aussage und betonte, man könne Kinder nicht wirksam vor Medien schützen, es ginge deshalb um den Umgang. Grit Kühne plädierte an ErzieherInnen, den Kindern Räume zu öffnen, wo sie Sexualität leben und erleben können. Frau Hellebronth betonte abschließend nochmals die Bedeutung der Elternarbeit.

## Referentinnen/Referenten

Ute **Hellebronth** (Sozialpädagogin, Zusatzausbildung als Supervisorin, Mediatorin und Familientherapeutin) Dozentin an der Fachschule für Sozialpädagogik in Stuttgart, seit 2012 Koordinatorin (OP Plus) im Fachbereich Bildung und Erziehung in Waiblingen, Schwerpunkt Sprache und Kommunikation mit verstärktem Focus auf Elternzusammenarbeit, Moderation von Elternabenden zu unterschiedlichen Themen, Fortbildungsdozentin

Ute.Hellebronth@waiblingen.de

Grit **Kühne**, Sozialpädagogin und Therapeutin für Kinder und Jugendliche bei der Anlaufstelle gegen sexualisierte Gewalt. Klassische Beratungen für Betroffene, Eltern und Familienangehörige machen den Hauptteil der Arbeit aus, selten kann eine therapeutische Unterstützung angeboten werden, dazu kommen Fachberatungen und Veranstaltungen für Fachpersonal.

anlaufstellegsg@rems-murr-kreis.de

Gunter **Neubauer**, Diplompädagoge und Erzieher, Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen (SOWIT), Lehrbeauftragter der Universität Tübingen und der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg

gunter.neubauer@sowit.de | www.sowit.de

Ina-Maria **Philipps**, Dozentin im Institut für Sexualpädagogik (ISP: [www.isp-dortmund.de](http://www.isp-dortmund.de) ) und Sexualtherapeutin an einer ev. Beratungsstelle in Düsseldorf; Arbeitsschwerpunkte: Konzeptionierung und Durchführung von Fort- und Weiterbildungen im Bereich Sexualpädagogik und Sexualberatung, Veröffentlichungen v.a. zu kindlicher und weiblicher Sexualität

ina-maria.philipps@beerenheide.de

Dipl. Pädagoge und Gestalttherapeut Herr Urban **Spöttle-Krust**, ist Leiter der Anlaufstelle und berät Beschuldigte und jugendliche Misshandler, deren Familienangehörige und Vertrauenspersonen im Rems-Murr-Kreis.

u.spoettle-krust@rems-murr-kreis.de

Christa **Wanzeck-Sielert**, Diplompädagogin, Supervisorin, Lehrsupervisorin (DGSv) Leiterin des Zentrums für Prävention am Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH), Lehrbeauftragte an der Universität Flensburg.